

bioaktuell

9/07

DAS MAGAZIN DER BIOBEWEGUNG

NOVEMBER

Agrobenzin – ein Irrwitz im Boom Seite 4

Märchentante «Weltwoche» Seite 8

Bio Marché: Zu teuer für die Aussteller? Seite 10



Helden der Natur. Monat November.

«Wovor sollte ich mich fürchten?»

Angst vor Wühlmäusen? Lächerlich. Diese hässlichen, dunkelbraunen Erdratten hatten es versucht. Sie kamen im Sommer aus dem Wald, wollten mir und meinen Geschwistern an die Wurzeln. Aber dann bissen sie doch nicht zu. Irgendwie war das nicht ihr Geschmack. Danach schleimten die Schnecken heran. Igel, Blindschleiche, Laufkäfer und Vögel lösten das Problem. Gut, wenn man

Freunde hat. Was noch?

Ach ja, der Mehltau.

Nun, unser Bio-Bauer

hat uns Kürbisse, ei-

nen wie den ande-

ren, liebevoll ge-

hegt und gepflegt.

Ohne Kunstdün-

ger und chemische

Pflanzenschutzmit-

tel sind wir aufge-

wachsen. Gedüngt wur-

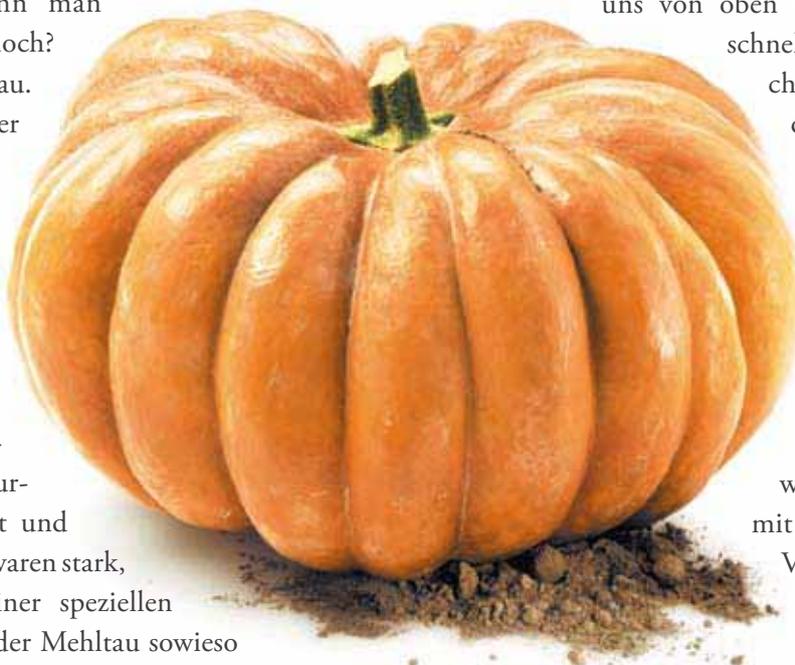
de nur mit Stallmist und

Kompost. Nein, wir waren stark,

gesund und von einer speziellen

Sorte. Und so hatte der Mehltau sowieso

keine Chance. Wovor sollte ich mich fürchten?



wollte da nicht mitmachen. Trotzig schüttelte ich meinen dicken Kürbiskopf. Ein Signal des Widerstands, das nicht unentdeckt bleiben sollte. Denn plötzlich kribbelte und krabbelte es auf unseren Blättern und den inzwischen schon recht grossen runden Köpfen. Die kleinen, roten Glückskäfer mit den schwarzen Punkten waren auf uns gelandet und untersuchten

uns von oben bis unten. Sie fanden

schnell heraus, dass wir völlig

chemiefrei waren. Also

der richtige Ort, um auf

unseren Blättern ihre

Eier abzulegen. Jetzt

konnten wir ganz

beruhigt sein. Wenn

sich jetzt Blattläuse

in unsere Nähe wa-

gen würden, Marien-

käfer und ihre Larven

würden kurzen Prozess

mit ihnen machen. Unsere

Virus-Phantasien hatten

sich in nichts aufge-

löst. Wie gesagt: Gut,

wenn man Freunde hat.

Aber dann, eines Tages, im Spätsommer, kam doch plötzlich Unruhe auf. Unsere Blätter flüsterten aufgeregt miteinander. Ein Gerücht ging um. Da wurde von Viren gefaselt, von Läusen, die den Virus übertragen. Und plötzlich war sie da, die reine Panik. Voller Angst schauten wir uns gegenseitig auf die Blätter. Waren da nicht schon die ersten Virus-Flecken? Wir, die wir an Halloween den bösen Geistern Beine machen können, wir erstarrten vor Entsetzen. Bis auf mich. Nein, ich

Jetzt bin ich rundum reif. Ein Bio-Kürbis mit zartem Fruchtfleisch für tausend feine Rezepte. Ein echter, gesunder Bio-Kürbis. Ein Kürbis, der wie ein Kürbis schmeckt. Besuchen Sie doch mal einen echten Schweizer Bio-Hof, einen mit der Knospe. Einen, der voll und ganz biologisch wirtschaftet. Vom Füttern bis zum Düngen, vom Säen bis zum Ernten. Ohne Wenn und Aber. Oder informieren Sie sich einfach auf www.bio-suisse.ch

Elend im Süden für die Mobilität im Norden

Ein Biogespenst geht um in den reichen Industrieländern: Das Gespenst der «Bio»treibstoffe. Mit biologischer Produktion haben diese Treibstoffe nichts zu tun, im Gegenteil, in aller Regel werden die Energiepflanzen mit allen Mitteln der konventionellen Agroindustrie aus dem Boden getrieben: Monokulturen, Gentechsaatgut, Kunstdünger, Pestizide.

Aber Bio klingt halt gut, wohlfeile Worthülsen wie «Greenpower» tun ein Übriges – und schon füllen sich

unsere halb aufgeklärten Lifestyle-Grünen das Zeug in den Tank. Das hat etwas Tragisches: Die Leute wollen sich umweltpolitisch vernünftig verhalten, erreichen in dieser Hinsicht (bestenfalls) nichts und stützen ungewollt und unwissentlich einen Boom,

der in den Produktionsregionen des Südens vielen Menschen im Wortsinne ans Lebendige geht. Ausbeutung und Elend im Süden für die Mobilität im Norden – es ist höchste Zeit, dass hierzu eine Diskussion einsetzt.

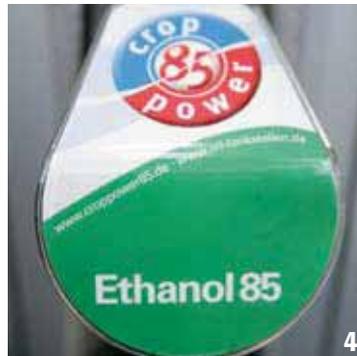
Wussten Sie, dass in den USA bereits 20 bis 30 Prozent der Maisproduktion in Form von Ethanol in Autotanks landet? Natürlich treibt das die Preise in die Höhe. In Mexiko gab es Anfang Jahr einen Tortilla-Aufstand, weil sich die ärmeren Schichten ihr Grundnahrungsmittel nicht mehr leisten können. Auch die Getreidepreise steigen, nicht ausschliesslich, aber auch wegen der durch den Agrotreibstoffboom angeheizten Nachfrage. Viele begrüßen das, weil höhere Preise die landwirtschaftlichen Einkünfte, auch im Süden, verbessern und sichern helfen. Die Kehrseite beschreibt Jean Ziegler, UNO-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung: Mit jeder Preissteigerung der Grundnahrungsmittel um ein einziges Prozent leiden 16 Millionen Menschen mehr an Unterernährung. – Und wie weit vermag der Agrobrenzinboom die Preise zu treiben?

Wachsende Weltbevölkerung, steigender Wohlstand, wachsender Energieverbrauch und Fleischkonsum auch in den Riesenländern Asiens: Es gibt nicht genug Ackerfläche, um aus ihr auch noch die Energieverschwendung aufrechtzuerhalten.

Markus Bär

Markus Bär

bioaktuell



4



6



8



21

AGROTREIBSTOFFE

4 Hintergrund

In den Ländern des Nordens wächst die Nachfrage nach Agrodiesel und Ethanol aus Zuckerrohr, Mais oder Getreide. Wie steht es um die Ökologie dieser Treibstoffe? Was läuft in der Schweiz?

6 Reportage

In einigen Ländern boomt der Anbau von Energiepflanzen für Agrotreibstoffe. bioaktuell berichtet aus Südamerika über die ökologischen und sozialen Folgen.

HIER UND JETZT

8 Die Mär vom Biomärchen

Bio ist bloss ein Märchen, und ein ungesundes dazu: Die «Weltwoche» fährt grobes Geschütz auf. Und FiBL-Direktor Urs Niggli zerpfückt das (Ab-)Geschreibsel mit Leichtigkeit.

MARKT

10 Gespräch mit Dorothee Stich

Die Frau hinter dem Bio Marché von Zofingen gibt Auskunft. Unter anderem über die Preise für Ausstellende.

PRODUKTION

12 Kastration von Ferkeln

Ab 2009 ist das betäubungslose Kastrieren verboten. Die Alternativen im Überblick.

BIO SUISSE

15 Fussball-Übertragungen auf Biohöfen

Im Rahmen der EURO 08 sollen Biobetriebe Spiele auf Grossleinwand zeigen. Und dabei für Bioprodukte werben, besonders für Milchprodukte.

RUBRIKEN

13 Impressum

17 Konsum

18 Notizen

21 Agenda

25 Märtestand

26 Das letzte Wort. Leserbriefe

Titelbild: Zuckerrohrschneider in Batatais, Brasilien.

Bild: Keystone/Andre Penner

Benzin aus Pflanzen soll das Klima retten

In den Ländern des Nordens wächst die Nachfrage nach Agrodiesel und Ethanol aus Zuckerrohr, Mais oder Getreide. In den USA machen Agrotreibstoffe bereits 5 Prozent des gesamten Treibstoffverbrauchs aus; erklärte Politik ist es, diesen Anteil zu steigern. In der Schweiz gibt es noch keine ausgewachsene Agrotreibstoffindustrie, sondern lediglich Pilotprojekte. Zeit zu fragen, was da auf uns zukommt und wie es um die Ökologie dieser Treibstoffe steht.

Im Osten Deutschlands, in Zeitz, steht Europas grösste Agroethanolfabrik. Täglich fahren etwa 120 Sattelschlepper aufs Gelände der 200-Millionen-Euro-Anlage vor und liefern den Rohstoff an: Getreide!

Der Moloch zu Zeitz schluckt 700 000 Tonnen Getreide, vor allem Weizen, pro Jahr. (Zum Vergleich: Die Schweiz produziert pro Jahr etwa 540 000 Tonnen Brot- und 515 000 Tonnen Futtergetreide.) Aus dem Produktionsprozess entstehen, nebst 260 000 Kubikmeter Ethanol, immerhin auch 260 000 Tonnen Eiweissfutter.

Infosplitter und Denkanstösse

- Damit ein Mittelklasseauto 10 000 Kilometer zurücklegen kann, müsste Raps für Agrodiesel auf 5000 Quadratmetern angebaut werden. Solarzellen würden die Energie für die gleiche Strecke, zurückgelegt mit einem Elektroauto mit gleicher Leistung und gleichem Komfort, auf 37 Quadratmetern produzieren.
- Die Gesellschaft für bedrohte Völker warnt, der Agroenergieboom bringe Millionen von Ureinwohnern in Ländern des Südens in Bedrängnis. Allein in Indonesien und Malaysia seien «rund 47 Millionen Angehörige indigener Völker von der geplanten Ausweitung des Anbaus von Ölpalmen betroffen».
- Die Herstellung eines Liters Ethanol benötigt von der Saat bis zur Tankstelle rund 4000 Liter Wasser.
- An der internationalen «Wasserwoche» in Stockholm Mitte August sahen 2500 Expertinnen und Experten aus 140 Ländern eine «massive Wasserverknappung» durch die Massenproduktion von Agrotreibstoffen heraufziehen. Sie rechnen bis 2050 mit einer Verdoppelung der Wassernachfrage für landwirtschaftliche Bewässerungssysteme wegen des Agrotreibstoffbooms
- Und im Oktober forderte Jean Ziegler, UNO-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung, einen Stopp des Anbaus von Biotreibstoffen während der nächsten fünf Jahre. Nur so könne ein weiterer Preisanstieg von Grundnahrungsmitteln vermieden werden, der bloss noch mehr Hunger über die Welt bringe. Für eine 50-Liter-Benzintankfüllung, so Ziegler, würden 200 kg Mais benötigt. Damit könne sich ein Mensch ein Jahr lang ernähren. mb

Sowohl die Europäische Union als auch die Vereinigten Staaten von Amerika haben Gesetze erlassen, die feste Beimischungsquoten von pflanzlichen Treibstoffen für Benzin und Diesel vorschreiben: Die EU will bis 2010 auf 5,75 Prozent kommen, die USA wollen bis 2020 10 Prozent erreichen. Bereits verwirklicht, also Ist-Zustand im Jahr 2007: EU 1 Prozent, USA 5 Prozent.

Stand der Entwicklung in der Schweiz

In der Schweiz gibt es bisher keine gross-industrielle Produktion von Agrotreibstoffen, es sind nur Pilotprojekte mit begrenzter Kapazität erlaubt. Der Anteil der Agrotreibstoffe an den insgesamt konsumierten Treibstoffen macht zurzeit weniger als 0,1 Prozent aus.

Wer mit Ethanol fahren will, kann Benzin tanken, dem 5 Prozent Ethanol beigemischt sind («E 5»). Das funktioniert mit jedem herkömmlichen benzinbetriebenen Auto; zur Verfügung stehen in der ganzen Schweiz etwa 125 «E 5»-Tankstellen. 85 Prozent Ethanol kann tanken, wer ein «Flexi-Fuel»-Auto von Saab, Volvo oder Ford anschafft. «E 85»-Tankstellen sind eher rar – es gibt landesweit momentan 25 – und die Gemische sind nicht immer vorrätig.

Ähnlich ist es beim Diesel: Normale Fahrzeuge vertragen 5 Prozent, speziell dafür gebaute 100 Prozent Agrodie-

sel. Hier ist das Tankstellennetz dichter: Allein Migrol bietet an 230 Zapfsäulen Agrodiesel an (unter dem Handelsnamen «Greenlife Plus»).

Der grösste Hersteller von Agrodiesel in der Schweiz ist EcoEnergie in Etoy VD. Die Firma produziert aus Raps, der von rund 1000 landwirtschaftlichen Betrieben geliefert wird. Mit einer Kapazität von 5 Millionen Litern pro Jahr ist EcoEnergie im internationalen Vergleich aber ein kleiner Fisch: Neuere Anlagen zum Beispiel in Deutschland produzieren über 100 Millionen Liter. Abnehmer des Pflanzendiesels aus der Waadt sind vor allem Flamol Mineralöl und Migrol. Weiter produzieren in der Schweiz Biocarb (GE), MP Biodiesel (FR) und RB Bioenergie (BE) alternativen Diesel – nicht immer aus Energiepflanzen: Die RB Bioenergie zum Beispiel verarbeitet bisher ausschliesslich gebrauchtes Frittieröl.

Ethanol stellt in der Schweiz nur die Alcosuisse her, ein Betrieb der Eidgenössischen Alkoholverwaltung, und zwar in Delémont (JU) und Schachen (LU). Die Alcosuisse stellt aus Holzabfällen jährlich rund 40 Millionen Liter Ethanol her.

Auch Palmöl-Diesel und Zuckerrohr-Benzin steuerfrei?

Agrotreibstoffe sind in der Schweiz von der Mineralölsteuer befreit, allerdings bisher nur die im Inland produzierten. Eine vom Parlament verabschiedete Revision des Mineralölsteuergesetzes will alle Treibstoffe aus erneuerbaren Energien durch Steuerbefreiung fördern, auch die importierten, verlangt aber nicht nur den Nachweis einer positiven Ökobilanz, sondern auch soziale Produktionsstandards.

Das revidierte Mineralölsteuergesetz hätte per Anfang 2008 in Kraft treten sollen. Das reicht nun aber nicht: Der Ball liegt beim Bundesrat, der in seiner Verordnung zum Gesetz einerseits die Inlandproduktion schützen soll, was we-



gen der WTO-Abkommen schwierig sein wird, andererseits sich vor allem mit den vom Parlament vorgegebenen sozialen Anforderungen schwertut. Solche Standards seien noch nicht zu definieren, heisst es aus dem verantwortlichen Finanzdepartement. Man wartet offenbar auf ein Label, ähnlich der FSC-Auszeichnung für Holz. Auch die Schweizer Agrotreibstoffproduzenten und der Schweizer Bauernverband befürworten ein Nachhaltigkeitslabel.

Das Energy Center der ETH Lausanne werkt in einem internationalen Verbund mit andern Hochschulen, Vertretungen der Industrie und des WWF an einem Kriterienkatalog für die nachhaltige Produktion nichtfossiler Treibstoffe, der aber auch in seiner zweiten Fassung vom 23. Oktober 2007 noch reichlich vage klingt. (Punkt 6: «Die Produktion von Biotreibstoffen darf die Ernährungssicherheit nicht gefährden.») Rosmarie Bär von Alliance Sud hingegen sagt, dass es diese sozialen Kriterien längst gebe, das beweise das gebana-Projekt (siehe Kasten unten).

Schwierig dürfte auch die Vorgabe der positiven Ökobilanz in Gesetz und Verordnung zu integrieren sein; Nationalrat Hans Rutschmann (SVP ZH) fragt

gebana lanciert «Bio&Fair»-Treibstoff

Zusammen mit Migrol hat die Schweizer Fairtrade-Organisation gebana Ende August den weltweit ersten biologisch angebauten und fair gehandelten Agrotreibstoff auf den Markt gebracht. Als Energiebasis dient das Sojaöl von 350 Kleinbauernfamilien in Capanema im Südwesten Brasiliens. Für die Produktion werde nicht gerodet und nicht bewässert. «Das Öl fällt bei der Verarbeitung von Sojabohnen zweiter Qualität an und steht somit nicht in Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion», heisst es in der Medienmitteilung der gebana.

Gegenüber fossilem Treibstoff soll «Bio&Fair» rund 70 Prozent CO₂-Emissionen einsparen, was ein absoluter Rekordwert wäre.

Die entwicklungspolitische Arbeitsgemeinschaft Alliance Sud hat das Projekt geprüft und hält es für unterstützenswert – bringt allerdings den klaren Fingerzeig an, dass eine Produktionsausweitung zu einem erhöhten Druck auf den Urwald und indirekt zu Abholzungen führen könne.

Weitere Informationen: gebana ag, 8005 Zürich, Tel. 043 366 65 00, www.gebana.com mb



Bild: Südzucker AG

Weizenbenzin: Diese Ethanolfabrik im Osten Deutschlands schluckt jährlich 700 000 Tonnen Getreide.

denn auch in einer Interpellation vom Juni, wie der Bundesrat die Resultate der Empa-Studie (siehe unten) zu berücksichtigen gedenke und ob eine Steuerbefreiung noch sinnvoll sei.

Zur Ökobilanz der Agrotreibstoffe

Es liegen bereits mehrere Studien renommierter Institutionen vor, die zu eher bedenklichen Schüssen in Sachen ökologischer Nachhaltigkeit der Agrotreibstoffe gelangen.

Die Autoren einer neuen OECD-Studie fragen sich, ob das Heilmittel «Biotreibstoffe» nicht vielleicht schlimmer sei als die Krankheit: In den Ländern des Südens, wo der Anbau billiger sei, würden ganze Ökosysteme geopfert: Wälder, die Treibhausgase binden können, würden abgeholzt, die Artenvielfalt schwinde, Böden versauern, würden überdüngt und mit Pestiziden vergiftet. Die Umweltschäden könnten leicht jene des Dieselerbrauchs übersteigen.

Die zurzeit in der Schweiz meistdiskutierte Untersuchung ist die der Empa: «Ökobilanz von Energieprodukten: Ökologische Bewertung von Biotreibstoffen», ausgearbeitet von Rainer Zah, Heinz Böni, Marcel Gauch u.a., erschienen im Mai dieses Jahres. Hier die Resultate zu den wichtigsten Agrotreibstoffen kurz zusammengefasst:

■ Wenn einzig der Ausstoss von Treibhausgasen verglichen wird, schneiden einige alternative Treibstoffe besser ab als fossiler Diesel oder Benzin. Deutliche Vorteile haben: Biodiesel aus Altspeiseöl (Herkunft CH oder F), Biodiesel aus Raps (CH), Ethanol aus Gras (CH), Ethanol aus Zuckerrüben (CH), Ethanol aus Holz (CH), Ethanol aus Zuckerrohr (Brasilien), Methan aus Gülle, Bioabfall oder Holz (CH). Etwa gleich gut oder schlecht wie Diesel oder Benzin sind Biodiesel aus brasilianischem Sojaöl,

Ethanol aus Kartoffeln (CH), Ethanol aus Roggen (EU), Ethanol aus Mais (USA).

■ Vergleicht man aber die gesamte Umweltbelastung – was natürlich sehr komplex und wegen der Gewichtung der verschiedenen Faktoren immer auch kontrovers ist –, ergibt sich ein anderes Bild: Es können nur noch Biodiesel aus Altspeiseöl (CH oder F), Ethanol aus Zuckerrüben (CH), Ethanol aus Gras (CH), Ethanol aus Holz (CH) sowie Methan aus Gülle, Bioabfall oder Holz (CH) mithalten. Alle andern, auch Biodiesel aus Schweizer Raps, schneiden in der Gesamtbetrachtung deutlich schlechter ab als Diesel oder Benzin aus fossilen Quellen.

Bemerkenswert ist noch, dass es vor allem die Produktion der Energiepflanzen ist, also der Verbrauch von Düngemitteln und Pestiziden sowie der Einsatz von Maschinen im Anbau, welche die Ökobilanz der Agrotreibstoffe belastet. Viel weniger ins Gewicht fällt der Transport, selbst wenn Palmöl-Diesel aus Malaysia oder Zuckerrohr-Ethanol aus Brasilien importiert wird.

Aus der Empa-Studie drängt sich ganz klar der Schluss auf: Ökologisch sinnvoll ist einzig die Verarbeitung von Rest- und Abfallstoffen sowie Gras, Holz und allenfalls Zuckerrüben zu Agrotreibstoffen. Alles andere verbietet sich – zumindest vorerst; man darf natürlich auf Fortschritte in der Züchtung von Energiepflanzen oder in den Verarbeitungstechniken hoffen.

Markus Bär

i Diskussion zum Thema

Am 22. November veranstalten FiBL und Bio Suisse eine Podiumsdiskussion über Agrotreibstoffe: Informationen von und Diskussionen mit Fachleuten aus Landwirtschaft, Forschung, Industrie und Entwicklungszusammenarbeit. Beachten Sie den Hinweis auf Seite 21 in diesem Heft.

Anbauschlacht in Südamerika

Die Ökobilanz der verschiedenen Agrotreibstoffe mag da und dort ein paar Prozentpunkte schlechter oder besser sein, unser Gewissen, vielleicht gar unsere Luft, ein bisschen reiner werden, wenn wir Agrodiesel tanken. In den Ländern des Südens aber ist die gross-, nein: riesenflächige Produktion von Energiepflanzen wesentlicher Teil und weiterer Antrieb einer ökologischen und sozialen Zerstörungsspirale. Der Schweizer Biobauer Reto Sonderegger berichtet aus Südamerika.

Der Amazonasregenwald brennt derzeit an 17000 Stellen. Brandrodungen treiben die Ausdehnung der Anbauflächen für Soja und Zuckerrohr oder neue Weiden für die extensive Viehhaltung voran.

Derweil wird die grüne Lunge des Planeten immer löchriger und trockener. Der Verlust an Biomasse durch das Abholzen und Brandroden hat die Verdampfungs- und Verdunstungsleistung des Ökosystems Regenwald drastisch vermindert. Die Wolkenbildung und damit auch der Regen bleiben zunehmend aus. Diese Entwicklung bedeutet Produktionsverluste für die Landwirtschaft und droht, so der englische Klimatologe Peter Bunyard, den austrocknenden Restamazonas in einem infernalischen Riesenfeuer in den nächsten Jahren gänzlich zu vernichten.

Immer wieder werden Landlose und Kleinbauern von Armee und Polizei oder von gekauften Banden terrorisiert. Unten und Mitte: In Paraguay brechen die Streitkräfte im Jahr 2004 den Widerstand der Campesinos. Rechts: Juni 2005, Tekojoja, Paraguay. Überfall auf ein Dorf. Zwei Bauern wurden erschossen, 56 Hütten abgebrannt, alle Kulturen vernichtet. Auftraggeber und Anführer: ein bekannter örtlicher Sojabaron.

Anstatt den ungeheuren Energieverbrauch in der Konsumgesellschaft des Nordens in Frage zu stellen, versucht eine unheilige Unternehmensallianz, bestehend aus den grossen Playern des Agrobusiness, der Automobil- und Erdölindustrie sowie dem Biotechsektor, den Verbrauch von Agrotreibstoffen als umweltbewusste Grosstat zu verkaufen. Wenn sich Syngenta, Ford, Cargill und Shell plötzlich zur ökologischen Avantgarde zählen, sollten wir misstrauisch werden. Es werden wohl Hoffnungen auf hohe Kapitalrenditen sein, nicht ein neu erwachtes Umweltbewusstsein, welche die Milliardeninvestitionen in Brasilien, Argentinien oder Paraguay beflügeln.

Die Folgen eines monokulturellen Anbaus sind bekannt. Die Dimensionen in den grossen Agrarländern aber können wir als Schweizerinnen und Schweizer uns schlicht nicht vorstellen: Zuckerrohrfelder von 40 000 Hektaren sind in Brasilien keine Seltenheit. Und in Argentinien kann man stundenlang Auto fahren und nichts als Soja sehen.

Der Pestizidverbrauch ist in diesen Ländern in den letzten Jahren sprunghaft angestiegen – entgegen den Versprechen der Gentechindustrie, sie werde mit ihrem patentierten Saatgut die Menge be-

nötigter Pflanzenschutzmittel senken. Monokulturen bedeuten mehr Schädlinge und Krankheiten, vor allem wenn rundherum die letzten Refugien mit hoher Artenvielfalt zerstört werden.

Soja in Paraguay: Landflucht, Gewalt und Umwelterstörung

In den Kernregionen des Sojanbaus in Paraguay, im Departement Alto Paraná, sind die Zuflüsse zum Itaipú-Stausee, dem grössten der Welt, biologisch weitgehend tot. Vergiftet mit einem Pestizid-Cocktail aus Glifosat, Endosulfan und Paraquat.

Dutzende von kleinbäuerlichen Siedlungen wurden durch die Monokulturen geschluckt. Ab und zu kann man die Kreuze eines Friedhofes ausmachen, wenn man aufmerksam die vorbeiziehende, eintönige Landschaft beobachtet. Zehntausende Kleinbäuerinnen und Kleinbauern verlassen jährlich ihre Parzellen und ziehen in die städtischen Zentren Paraguays, in die argentinische Hauptstadt Buenos Aires oder nach Spanien. Der ländliche Raum wird regelrecht entvölkert und in eine menschenleere «grüne» Wüste verwandelt. In Argentinien können mit Spitzentechnologie (Roundup-ready Gentechsoja, Glifosat

Bilder (von links nach rechts: Ultima Hora (2×), Kregg Hetherington



alias Roundup und Direktsaat) zwei Arbeitskräfte 1000 Hektaren ganzjährig bewirtschaften.

Oft werden Mitglieder von Bauernorganisationen, welche die Gemeinden gegen die Monokulturen organisieren, eingeschüchtert, im schlimmsten Fall ermordet. Seit dem Ende der Strössnerdiktatur 1989 wurden in Paraguay über 100 Bauern in Landkonflikten ermordet. Neben den Campesinos musste auch der transatlantische Regenwald weichen. War vor 50 Jahren noch über die Hälfte der Ostregion Paraguays von Wald bedeckt, sind es heute unter fünf Prozent.

Zuckerrohr in Brasilien: Schuffen wie zur Zeit der Sklaverei

Anders als der Sojaanbau schafft die Produktion von Zuckerrohr Arbeitsplätze. Aber was für welche! In Brasilien werden Tausende von Habenichtsen aus dem hungernden Nordosten des Landes als Zuckerrohrschneider rekrutiert und in die endlosen Felder São Paulos zur Ernte geschickt. Betrug das Tagessoll vor 30 Jahren noch 3 Tonnen, liegt es heute vielerorts bei 12 Tonnen. Das schaffen natürlich nur die kräftigsten Männer in den Zwanzigern. Oft wird ein Teil ihres Lohnes in Crack bezahlt, dem hochgiftigen und abhängig machenden Derivat aus der Kokainproduktion. Vor der Ernte werden die Felder zur Abreifung mit dem Herbizid 2,4-D besprüht, Bestandteil des im Vietnamkrieg eingesetzten Entlaubungsmittels Agent Orange. Danach werden die Felder abgebrannt, was dioxinhaltige Wolken entstehen lässt und Atemwegserkrankungen epidemischen Ausmasses in den betroffenen Gebieten verursacht.

Joao Pedro Stedile, der führende Kopf der brasilianischen Landlosenbewegung MST, bringt gerne folgendes Beispiel, wenn es um die sozialen Folgen der Zuckermonokulturen geht: «Die Region um die Stadt Ribeirao Preto im Zentrum São Paulo wird wegen ihres hohen technologischen Standes in der Zuckerproduktion als brasilianisches Kalifornien betrachtet. Vor 30 Jahren produzierte der Distrikt noch Lebensmittel jeglichen Typs, es gab eine grosse Bauernschaft im Landesinnern und tatsächlich war es eine wohlhabende Region mit ausgeglichener Einkommensverteilung. Heute ist die Region ein unendliches Zuckerrohrfeld mit 30 Fabriken, die das ganze Land kontrollieren. Von einer halben Million Einwohnern leben über 100 000 in den Elendsvierteln. Es gibt 3813 Gefängnisinsassen, während in der ganzen Region noch 2412 Personen von der Landwirtschaft leben (inklusive Kinder). Das ist das Gesellschaftsmodell der Zuckermonokultur. Es gibt mehr Leute im Gefängnis als in der Landwirtschaft!»

Kolumbien: Ölpalmen für Paramilitärs

In Kolumbien wachsen die Anbauflächen der Ölpalme auf Kosten des Urwaldes rasant. Im Rahmen der Entwaffnung und «Befriedung» der paramilitärischen Banden, die Tausende von Bauern und Bäuerinnen als vermeintliche Guerillas brutal ermordeten, verteilt die Regierung Land an ehemalige Paramilitärs und befreundete Unternehmer. In Kolumbien wurden vier Millionen Menschen von ihrem Land vertrieben und in interne Flüchtlinge verwandelt. Doch rechtlich gehört das Land ihnen, nach wie vor haben sie

die kollektiven Landtitel. Eine entschlossene Minderheit unter ihnen organisiert mit dem Schutz von Menschenrechtsorganisationen und Entscheiden internationaler Gerichte ihre Rückkehr. Doch auf ihrem Land haben sich grosse Unternehmen angesiedelt und die ehemaligen Paramilitärs werden als Aufpasser in den Plantagen eingesetzt.

Der Paramilitärkommandant «Rodrigo» erklärte am 1. September 2003 gegenüber der Zeitung «El Tiempo», dass «die Palmölprojekte vor Blut, Elend und Korruption triefen. Die Art, wie die Ländereien und das angeblich aus Agrarkrediten stammende Geld angeeignet wurden, ist Bestandteil einer Geldwäscherkette des Drogenhandels aus Strohmännertum, Gewalt, Vertreibung und Tod.» Dennoch füllten zurückkehrende Familien unter internationalem Schutz Anfang August in Curvarado 45 Hektar Ölpalmen und säten auf den befreiten Flächen Mais und Bohnen für den Eigenkonsum.

In diesem Sinne konzentriert sich der Kampf der lateinamerikanischen Campesinos immer mehr auf die Bewahrung oder das Zurückgewinnen des Territoriums und nicht nur auf das Recht, ein Stückchen Land für seine Familie zu bebauen. Der Kampf ums Territorium umfasst tiefe historische, kulturelle, soziale, ökologische und spirituelle Dimensionen. Dabei geht es untrennbar um die Rettung ganzer Ökosysteme und die Respektierung der fundamentalen Menschenrechte derjenigen, die diesen geografischen Raum als Teil des Ganzen bewohnen.

Reto Sonderegger, Asunción, Paraguay



Wer hat die längste Biocchio-Nase?

In der Wochenzeitung «Weltwoche» vom 20. September behauptet der Journalist Michael Miersch, der Biolandbau sei ein Mythos, der auf Lügenmärchen beruhe. Bioprodukte seien nur teurer, aber nicht besser. Zudem sei der Biolandbau umweltschädigend und berge Gesundheitsrisiken. FiBL-Direktor Urs Niggli widerlegt die Kritik Punkt um Punkt.

Der Journalist Michael Miersch stellt in seiner Analyse der biologischen Landwirtschaft wichtige Fragen, wie zum Beispiel die nach der Sicherheit und nach der ernährungsphysiologischen Qualität der Produkte, nach Umweltbilanz und Produktivität. Damit sind wir mitten in der Nachhaltigkeitsdiskussion, mit der sich heute Wissenschaftler, Fachleute und Politiker intensiv auseinandersetzen. Zu den von Michael Miersch aufgeworfenen Fragen möchte ich die neueste Literatur zitieren, welche ausschliesslich aus wissenschaftlich angesehenen Zeitschriften mit «Peer Review» stammt.

Der Artikel von Michael Miersch ist keine Originalarbeit. Er ähnelt stark dem Artikel von Elisabeth Finkel im australischen «Cosmos Magazine» vom August 2007 unter dem Titel «Organic Food Exposed» und dem Artikel im britischen «The Economist» vom Dezember 2006 unter dem Titel «Voting with your trolley. Can you really change the world just by buying certain foods?».

Ernst zu nehmen sind diese Zeitungsartikel vor allem deshalb, weil sie Teil einer intensiven Kampagne gegen den Biolandbau sind, die seit Längerem weltweit läuft. Genährt wird die Kampagne durch das Buch «The Truth About Organic Foods» von Alex Avery vom Hudson Institute in Washington. Dieses Institut ist mit PR-Aufträgen der Regierung Bush, der konservativen republikanischen Landwirte sowie der Firma Monsanto eingedeckt. Bereits Dennis C. Avery, der Vater von Alex, führte jahrelang einen erbitterten Kampf gegen den Biolandbau. Dies geht auf eine Monsanto-PR-Strategie zurück, welche die PR-Firma Burson-Marsteller entwickelt hat: «Verteidige dich nicht mehr gegen Angriffe auf die Gentechnik, sondern bekämpfe Bio mit den gleichen Argumenten, mit denen die GVO kritisiert werden.»

1. Kritikpunkt

Biolandbau ist eine veraltete Anbaumethode.

Nein, Biolandbau ist eine moderne Technologie, die den wissenschaft-

lichen Fortschritt kritisch nutzt. Das in der «Weltwoche» gezeichnete Bild einer veralteten Landwirtschaftsmethode ist falsch. Professor Beda Stadler, der für die Tagespresse regelmässig gehässige und polemische Texte gegen den Biolandbau schreibt («mittelalterliche Produktionsmethoden»), und der 97-jährige Friedensnobelpreisträger Norman Borlaug («mit der Agrartechnik, die 1950 üblich war und ziemlich genau dem Biolandbau von heute entspricht ...») sind keine Fachleute, wenn es um den Stand der Produktionstechnik im Ökolandbau geht.

Tatsächlich hat sich die weltweite Nahrungsmittelproduktion seit 1950 knapp verdreifacht. Die Ursachen dafür sind Pflanzenzüchtung, Landtechnik, Mineralstickstoff, Pestizide und bessere Lagerhaltung. Die meisten dieser Massnahmen nutzen die Biobauern auch. Wo nicht, haben sie alternative Technologien gefunden, um ähnliche Effekte zu erzielen.

2. Kritikpunkt

Der Biolandbau ist nicht umweltgerecht und schadet dem Naturschutz.

Michael Miersch schreibt: «Bio global wäre das Ende der Wälder, der Steppen, der Feuchtgebiete und der Wildtiere – ein Desaster für die Natur.» Die Literatur zeigt exakt das Gegenteil. Die positiven Auswirkungen des Biolandbaus auf die Bodenfruchtbarkeit, auf die Vielfalt von Pflanzen, Tieren und Mikroorganismen im und auf dem Boden, auf die Vielfalt der Betriebsstrukturen und der Landschaftselemente, auf die Qualität des Grund- und Oberflächenwassers sowie auf mögliche Klimaveränderungen sind durch eine Unmenge von wissenschaftlichen Arbeiten belegt und publiziert.

Die von Miersch gemachten Aussagen über die Ökobilanz der biologischen Tierhaltung sind wissenschaftlich fragwürdig: «Kühe setzen durch ihre Darmgase Methan frei. Da sie auf Biohöfen in der Regel weniger Milch geben, fällt die Methanbilanz pro Liter schlecht aus.» Diese Aussage ignoriert die Tatsache,

dass man die Klimabilanz nur als Summe aller Treibhausgase beurteilen kann. Neben Methan wird in der Landwirtschaft auch noch CO₂ und N₂O gebildet. Alle drei Treibhausgase werden als CO₂-Äquivalente aufsummiert. Milchkühe mit hohen Leistungen brauchen mehr Kraftfutter und verursachen damit deutlich höhere Emissionen an CO₂ und N₂O. Studien zeigen, dass Biokühe pro Liter Milch bezüglich Klimagas-Emissionen günstiger sind.

3. Kritikpunkt

Bioprodukte sind weniger sicher und nicht gesünder als konventionelle Produkte.

Das sind unwissenschaftliche Behauptungen. Michael Miersch schreibt, dass die Wissenschaft bis heute den Beweis schuldig geblieben sei, dass Bioprodukte gesünder seien. Mit dieser Einschätzung liegt er richtig, denn solches könnten nur millionenteure Interventions- oder Kohortenstudien beweisen. Trotzdem gibt es einige Unterschiede zwischen biologischen und konventionellen Lebensmitteln, welche für viele Konsumenten relevant sind. Die sind im FiBL-Dossier «Lebensmittel im Vergleich» übersichtlich dargestellt. Im Gegensatz zu Miersch haben wir für das Dossier nicht nur zwei ausgewählte Metastudien verwendet, sondern alle seit 1997 publizierten Metastudien.

Unwissenschaftlich sind jedoch Aussagen wie die folgende, welche in der «Weltwoche», meist ohne Quellenangabe, gemacht wurden:

Enterohämorrhagische *Escherichia coli* (EHEC) auf Bioprodukten bei Verwendung von «Fäkaldüngern» (Zitat Beda Stadler und Alex Avery) solle mehrere Todesfälle und einige Hundert Erkrankungen in Deutschland und USA zur Folge gehabt haben.

Die US-amerikanische Food and Drug Administration (FDA) hat seit 1995 18 Fälle von EHEC untersucht. Einer davon betraf Spinat von einer Biofarm. Es konnte nachgewiesen werden, dass die Bakterien von einer gepferchten Rinder-

herde aus der Nachbarschaft per Wind verfrachtet worden waren. Die Fälle in Deutschland betrafen in keiner Weise Bioprodukte oder Bioproduzenten.

4. Kritikpunkt

Keine Gefahr durch Pestizide, dafür hohes Risiko durch von den Pflanzen natürlich erzeugte Giftstoffe.

Mierschs Ehrenrettung für die Pestizide kommt etwas spät. Weltweit haben alle Staaten ihren Landwirten strenge Auflagen gemacht, den Einsatz von Pestiziden aus Gründen des Umweltschutzes massiv zu senken. Das definitive Aus für viele Pestizide kommt jedoch aus dem europäischen Detailhandel. Die neu eingeführten Qualitätsstandards EUREP-GAP und SwissGAP verlangen auch bei konventionellen Produkten zunehmend Nulltoleranz bei den Rückständen.

Michael Miersch: «Was ebenfalls kaum ein Käufer weiss: Selbst ungespritzte Pflanzen sind nicht pestizidfrei. Denn die Pflanzen selbst produzieren Giftstoffe, die Tiere davon abhalten sollen, sie aufzufressen. Daher sind 99,99 Prozent aller Pestizide, die wir aufnehmen, natürlichen Ursprungs.» Zu diesen «Giftmonstern» gehört zum Beispiel der Kohl, der 46 verschiedene bioaktive Stoffe aus der Gruppe der sekundären Pflanzenstoffe enthält. Unter diesen Begriff fallen tausende Substanzen. Sie lassen sich aufgrund ihrer Eigenschaften und Funktionen in folgende Gruppen einteilen: Carotinoide, Saponine, Polyphenole, Sulfide, Glucosinolate, Phytosterine. Laut Ernährungsbericht 1996 der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) tragen sekundäre Pflanzenstoffe in der Kost dazu bei, das Krankheitsrisiko zu senken. Die DGE strebt daher eine Erhöhung der Zufuhr dieser Nährstoffe mit der Nahrungsaufnahme an. Verwechselt da Michael Miersch nicht etwas?

5. Kritikpunkt

Die biologische Schädlingsbekämpfung ist ein unkontrolliertes Risiko.

«Im Biolandbau werden landauf, landab fremde Organismen freigesetzt, ohne dass jemand danach fragt», schreibt die «Weltwoche». Diese Aussage ist falsch. Alle im Biolandbau eingesetzten Pflanzenbehandlungsmittel sind nach den exakt gleichen Kriterien geprüft und zugelassen worden wie die chemischen Pestizide. Dies geschieht sowohl auf EU-Ebene wie in der Zulassung durch das Bundesamt für Landwirtschaft in der Schweiz.

Das von Miersch erwähnte Beispiel



Bild: Thomas Alfeldt

Leser Urs Niggli stösst alle nasenlang auf Unsinn. Die Weltwoche macht dem Biolandbau eine Pinocchio-Nase.

der «moldawischen Schlupfwespe», welche heimische Schlupfwespen verdrängt und harmlose Schmetterlinge anfallen, ist völlig unkorrekt wiedergegeben. Die «moldawische Schlupfwespe» ist als *Trichogramma* bestens bekannt. Mit ihr wird seit 25 Jahren der Maiszünsler bekämpft. Diese Methode wird von konventionellen, integrierten und biologischen Landwirten angewandt.

6. Kritikpunkt

Kupfer als «Biogift»

Michael Miersch zitiert den Bestsellerautor Udo Pollmer: «Dass im Biobereich Kupfer verwendet wird, straft die ganze Ökopropropaganda Lügen. Kupfer ist ein Schwermetall wie Cadmium oder Quecksilber, das wir nie wieder aus den Böden kriegen. Es schädigt massiv das Bodenleben, insbesondere die Regenwürmer. In einem Ökobetrieb in Baden-Württemberg musste unlängst aufgrund einer Verseuchung mit «Biogift» das gesamte Erdreich ausgetauscht werden.»

Wie man in drei Sätzen so viele Unwahrheiten sagen kann, ist schon Kunst. Erstens ist Kupfer nicht mit Cadmium und Quecksilber vergleichbar, welche für Umwelt und Menschen hoch giftig sind. Kupfer ist ein Spurenelement, das für Pflanzen, Menschen und Tiere essenziell ist. Zweitens ist Kupfer ein Fungizid, das mengenmässig in erster Linie in der konventionellen Landwirtschaft eingesetzt wird. Drittens treten negative Auswirkungen auf Bodenlebewesen nur bei hoher Konzentration auf. Eine solche tritt allenfalls in langjährig genutzten Rebbergen auf, wo früher (also vor der Einführung des Biolandbaus) pro Hektar und Jahr bis zu 80 Kilo Reinkupfer gespritzt wurde. Der Biolandbau lässt im Weinbau nur 4 Kilo pro Hektar und Jahr zu.

7. Kritikpunkt

Eine Umstellung auf Biolandbau würde doppelt so viel landwirtschaftliche Nutzfläche benötigen und damit die Tropenwälder und die Naturschutzgebiete bedrohen.

Modelle und Studien zeigen ein völlig anderes Bild. Von konventionellen Wissenschaftlern wird die Produktivität des Biolandbaus stark unterschätzt. Norman Borlaug schätzt, dass bei einer Umstellung auf Bio 1100 Millionen Hektaren Ackerfläche mehr gebraucht würden. Das wäre ein Anstieg von 73 Prozent auf Kosten der Regenwälder und des Naturschutzes. Solche Befürchtungen werden durch verschiedene Studien widerlegt.

Catherine Badgley modellierte die Erträge von weltweit 293 publizierten Studien. In den entwickelten Ländern mit intensiver Landwirtschaft machten die mittleren Erträge aller pflanzlichen und tierischen Produkte bei biologischer Bewirtschaftung 92 Prozent der konventionellen Bewirtschaftung aus. Verglichen die Autoren der Michigan Universität die biologischen Erträge in den Entwicklungsländern, lagen diese bei allen pflanzlichen Produkten gegenüber den konventionellen Vergleichsfeldern bei 174 Prozent. Die Forscher kamen zum Schluss, dass bei einer Umstellung auf den Biolandbau auf der bestehenden Fläche weltweit gleich viel Nahrungsmittel produziert werden können wie heute und dass eine weitere Steigerung der Nahrungsmittelproduktion mit Biolandbau möglich wäre. Urs Niggli

Die vollständigen Argumente zum «Weltwoche»-Artikel mit ausführlichen Quellenangaben sind zu finden unter <http://orgprints.org/11368/01/niggli-2007-argumentarium.pdf>

«Wir konzentrieren uns auf den Schweizer Markt»

Der Bio Marché in Zofingen erfreut sich beim Publikum grosser Beliebtheit, und auch die Anzahl Aussteller steigt. Dem Markt, der kommenden Sommer zum neunten Mal ausgetragen wird, haftet aber das Image an, immer teurer zu werden. Das sei überhaupt nicht so, sagt Dorothee Stich, Bio Marché-Geschäftsführerin. Im Gegenteil, Preisanpassungen habe es bisher nur nach unten gegeben.

bioaktuell: Biomärkte sind beliebt. Der Marché Bio in Saignelégier im Jura oder der Ostschweizer Biomarkt in Weinfelden werden von Biobauern und Biobäuerinnen organisiert. Was haben diese Märkte mit dem Bio Marché gemeinsam, worin unterscheiden sie sich?

Dorothee Stich: Die Namen der Märkte drücken die wichtigste Gemeinsamkeit aus: Es geht um Bio! Und gemeinsam ist sicher auch allen Veranstaltungen, dass es sie ohne viel Pioniergeist und Herzblut nie gegeben hätte oder heute nicht mehr gäbe. Der grösste Unterschied liegt bei der Entstehungsgeschichte und der Aus-

«Ohne die Unterstützung der Migros wäre der Bio Marché gar nie möglich gewesen.»

richtung. Im Gegensatz zu den regionalen Märkten in Saignelégier oder Weinfelden musste der Bio Marché gleich ab der ersten Austragung im August 2000 alle Ansprüche an eine nationale Messe erfüllen. Denn der 1. Bio Marché war gleichzei-



Das Gesicht hinter der Zofinger Erfolgsserie: Geschäftsführerin Dorothee Stich plant bereits den neunten Bio Marché.

tig die 3. IFOAM-Bioweltausstellung. Ein weiterer Unterschied liegt sicher in der Trägerschaft. Der Bio Marché ist nicht ein «Kind» der Bioproduzenten, sondern

dahinter stehen Menschen und Institutionen, denen Werbung für Bio aus unterschiedlichsten Gründen ein grosses Anliegen ist.

Hauptsponsor des Bio Marché ist die Migros. Es gibt immer wieder Biobäuerinnen und Biobauern, die sich fragen, warum sie an einem «Migros-Markt» mitmachen sollen.

Wenn wir Werbung für Bio machen wollen und wenn wir (Noch-)Nicht-Biokonsumentinnen erreichen wollen, dann gehören die Grossverteiler dazu. Für das Anliegen Bio ist meiner Meinung nach zuerst entscheidend, dass überhaupt zum Bioprodukt gegriffen wird und nicht, ob dies beim Grossverteiler, beim Biofachgeschäft, beim Wochenmarkt, beim Online-Versand oder im Hofladen geschieht. Zudem wäre eine Veranstaltung wie der Bio Marché ohne die grosszügige Unterstützung der Migros gar nie möglich gewe-

«Der Bio Marché wächst von Jahr zu Jahr. Die Preise für Aussteller wurden mehrmals gesenkt – aber noch nie erhöht.»

sen. Die Biobäuerinnen und Biobauern profitieren also indirekt von dieser Werbekampagne für Bio, die stark durch die Migros finanziert wird.

Im Vergleich zu anderen Märkten ist die Teilnahme am Bio Marché für die Bioproduzenten teuer. Wie sieht Ihre Preisgestaltung aus?

Man darf den Bio Marché natürlich nicht mit einem regionalen oder gar lokalen Markt vergleichen. Der Bio Marché ist eine Messe von nationaler Bedeutung und Wirkungskraft, die in der Dekoration eines Marktes auftritt. Das Preis-Leistungs-Verhältnis muss klar mit Messen verglichen werden – und bei diesem Vergleich schneidet der Bio Marché extrem gut ab! Zudem sind manchmal auch

Was kostet die Bio Marché-Welt?

Grundgebühr (pro Aussteller): Fr. 400.–, inkl. Eintrag im Ausstellerverzeichnis im Messemagazin (Auflage: 250 000 Exemplare) und auf www.biomarche.ch und inkl. 1 Gratisparkplatz auf dem Ausstellerparkplatz für alle 3 Tage.

Standgebühr (pro Stand): ab 900.–, inkl. Standfläche (3 x 3 m) Marktisch (3 x 0,9 m), wasserdichtes Stanndach, Auf- und Abbau Marktstand, Standbeschriftung, 1/16-Seite Inserat im Messemagazin im Wert von Fr. 450.–; Standgebühr bei Anmeldung bis 31.12.07: Fr. 900.– (= Frühbucherpreis), bis 31.3.08: Fr. 1100.– (= Normalpreis), nach 1.4.08: Fr. 1200.– (= Preis bei verspäteter Anmeldung).

Extras, die unter den Selbstkosten verrechnet werden: Stromanschlüsse Fr. 50.–, pauschal für das Legen der Leitung Fr. 30.– pro 220-V-Anschluss/-Gerät (in-

kl. Stromverbrauch). Wasser: Fr. 350.– für eine Frischwasserzuleitung, Fr. 150.– für eine Abwasserableitung. Gekühlte Lagerplätze: Fr. 80.– pro Europalett.

Extras, die verrechnet werden können – aber nicht immer verrechnet werden: konkreter Standortwunsch Fr. 250.–, Link im Online-Ausstellerverzeichnis Fr. 50.–, Nachbestellungen/Mutationen Fr. 50.– pro Vorfall/Meldung – aber erst ab 1.5.08, Mahngebühren Fr. 50.–.

Sparmöglichkeiten: Gemeinschaftsstand mit Partner(n): Standgebühr wird anteilmässig aufgeteilt. Verzicht auf Inserat im Magazin: Rabatt von Fr. 200.– Für landwirtschaftliche Kleinbetriebe, die zu mindestens 2/3 eigene Produkte vermarkten und einen Umsatz von weniger als Fr. 100 000.– pro Jahr erzielen: Rabatt auf den Standgebühren bis zu 50 Prozent.



Bilder: Bio Marché AC

die Wahrnehmungen ganz einfach falsch. So erzählen Aussteller überzeugt, es werde von Jahr zu Jahr teurer, und Besucher sind überzeugt, der Bio Marché werde von Jahr zu Jahr kleiner. In beiden Fällen ist das pure Gegenteil der Fall! Der Bio Marché wächst von Jahr zu Jahr und die Preise für Aussteller wurden bereits mehrmals gesenkt – aber noch nie erhöht.

Trotzdem, der Markt gilt als teuer. Gibt es denn Möglichkeiten, von günstigeren Tarifen zu profitieren?

Auch für 2008 werden die Preise trotz zusätzlichen massiven Kosten im Bereich Sicherheit nicht angehoben. Wer sich frühzeitig anmeldet, wer keine Sonderwünsche zur Platzierung hat, wer nicht

«Betriebe können sich auch einen Stand teilen. Wir haben schon häufig Standpartner vermittelt.»

im letzten Moment noch Nachbestellungen und Änderungen hat, der fährt schon mal günstig. Zusätzliches Sparpotenzial besteht beim Verzicht auf ein Inserat im Magazin. Und für kleine Betriebe und Produzenten besteht schon seit Jahren die Möglichkeit, ein Gesuch um Gebührenreduktion bis zu 50 Prozent einzureichen (vgl. Kasten). Betriebe können sich auch gemeinsam einen Stand teilen, das ist erlaubt – und häufig haben wir auch schon Standpartner vermittelt.

Eine Spezialität des Bio Marché ist die «Italienergasse». Wie kam es zu dieser en-

gen Verbindung mit italienischen Bioproduzenten? Wäre es auch vorstellbar, andere europäische Produzenten einzuladen?

Italien war bei der Erstaustragung im Jahr 2000 Gastland, da durch Via Verde zu Italien sehr gute Kontakte bestanden. Weil es den italienischen Produzenten so gut gefiel, kamen sie auch in den Folgejahren wieder. Damit wurde es aber für andere Länder fast unmöglich, als Gastland aufzutreten, da sie die Italiener bezüglich Anzahl Stände ja eigentlich überbieten müssten. Grundsätzlich ist der Bio Marché (beziehungsweise die Schweiz) nur für ausländische Produzenten interessant, die bereits einen Handelspartner in der Schweiz haben. Andernfalls wird bereits die Wareneinfuhr für den Bio Marché – je nach Produkt – zur fast unüberwindbaren Hürde.

Sie suchen also nicht aktiv neue Gastländer?

Nein. Wir bemühen aktiv um Schweizer Gastregionen, nicht aber um weitere Gastländer. Wir wollen vorwiegend Schweizer Bioprodukte fördern und haben uns beim Akquirieren immer auf den Schweizer Markt konzentriert. Die einzelnen ausländischen Aussteller melden sich von alleine, weil sie durch andere Aussteller oder auf anderen Messen im Ausland vom Bio Marché gehört haben. Vorerst sind unsererseits also keine Aktivitäten für mehr Aussteller aus dem Ausland geplant.

Bio Suisse hat am Bio Marché die Qualitätsprämierung lanciert und dieses Jahr zum zweiten Mal durchgeführt. Welchen

Stellenwert hat diese Qualitätsprämierung für Sie?

Von Anfang an war eines der Ziele des Bio Marché, mit Qualität und Genuss überzeugend für Bio zu werben. Die Qualitätsprämierung von Bio Suisse freut mich daher natürlich sehr, denn sie geht in dieselbe Richtung. Ich würde mich auch freuen, wenn Bio Suisse dieses Engagement noch ausbaut. Es wäre ja denkbar, dass die Besucher in Zukunft nicht den schönsten Stand, sondern das beste Produkt wählen. Sicher, das würde Mut zum Vergleich erfordern und würde bedeuten, dass nicht nur Knospe-Produkte zu Ehren kommen könnten. Andererseits wä-

«Es war von Anfang an ein Ziel des Bio Marché, mit Qualität und Genuss überzeugend für Bio zu werben. Die Qualitätsprämierung von Bio Suisse freut mich daher sehr!»

re es eine tolle Gelegenheit, Grösse und Einheit zu zeigen und zu beweisen, dass es allen um eines geht: Bio!

Analog zur Italienergasse würden wir gerne eine «Bio Suisse-Gasse» anbieten. Was halten Sie von dieser Idee?

Super! Ein Traum würde in Erfüllung gehen!

Interview: Jacqueline Forster-Zigerli, Bio Suisse

i Der 9. Bio Marché Zofingen findet vom 20. bis 22. Juni 2008 statt.

Kastration von Ferkeln ohne Betäubung: Verbot gilt ab 2009

Weiter kastrieren, aber unter Betäubung? «Impfen» gegen den Ebergeruch? Die Eber mästen? – Was machen die Bioschweinehalter nach 2009, wenn das Kastrieren ohne Betäubung nicht mehr erlaubt sein wird? Die zurzeit denkbaren Alternativen im Überblick.

McDonald's verzichtet in den Niederlanden auf Fleisch von unbetäubt kastrierten Schweinen. In Norwegen darf bis 2009 der Tierarzt noch mit Narkose kastrieren, danach ist die chirurgische Kastration gänzlich verboten. In den meisten europäischen Ländern läuft die Diskussion heiss um die Kastration der Ferkel.

In der Schweiz wird die betäubungslose Ferkelkastration ab 2009 verboten sein. Ferkel werden hier als einzige Nutztiere noch ohne Betäubung kastriert. Zurzeit werden in unserem Land jährlich rund 1,3 Millionen Ferkel der überaus schmerzhaften und blutigen Kastration ohne Narkose ausgesetzt, auf Biobetrieben sind es etwa 8000. Um den Ferkeln diesen qualvollen Eingriff zu ersparen, hat das Parlament beschlossen, ab Anfang 2009 die betäubungslose Ferkelkastration zu verbieten. Eine mögliche

Übergangsfrist wird bis 2011 eingeräumt, falls bis dahin keine praxistauglichen Alternativen zur Verfügung stehen.

Welche Alternativen gibt es? Neben den Betäubungsmethoden wie Vollnarkose mittels Injektion oder Gas und der Lokalanästhesie (örtliche Betäubung) steht auch die Immunokastration durch Impfen im Fokus des Projektes ProSchwein. ProSchwein ist ein grossangelegtes Projekt, finanziert überwiegend von Migros, Coop, Suisseporcs, Suisag und vom Bund (BVET, BLW) mit dem Ziel, praxistaugliche Lösungen zu finden.

Es stellt sich die Frage, ob sich mögliche Lösungen auch für den Biolandbau

eignen. Bisher kann noch keine Methode als optimal gelten. In der Tabelle sind die möglichen Alternativen kurz beschrieben und in Bezug auf die Anforderungen der Tiere, der Produzentinnen und der Konsumenten bewertet.

Suche nach der biotauglichen Methode

Die Biobetriebe und auch Bio Suisse müssen überlegen, wie sie sich positionieren wollen. Die Kastration männlicher Ferkel ist zur Sicherung der Qualität, also zum Verhindern des Ebergeruches, bis Ende 2008 erlaubt.

Für Bioschweinefleisch, das in den Grossverteilerkanal geht, ist es bisher unabdingbar, dass die männlichen Schweine kastriert werden. Einige Knospe-Betriebe verzichten jedoch bereits auf die Kastration und mästen die Eber. kagfreiland hat im erfolgreichen Eberprojekt gezeigt,

i Mehr zum Thema
bringt der Bioschweinekurs am 13. Dezember. Siehe Kursauschreibung auf Seite 23 in diesem Heft.

Die Alternativen im Überblick		Beurteilung aus Sicht ...		
Methode	Funktionsweise	... des Tierschutzes	... der Produzierenden	... der Konsumierenden
Vollnarkose mittels Injektion	Injektion eines Narkosemittels in die Muskulatur	gute Wirksamkeit; Gefahr von Verlusten durch Narkosezwischenfälle	einfache Handhabung; Aufwachphase ist zeitaufwendig	Schmerzausschaltung gewährleistet; blutige Kastration
Vollnarkose mittels Gas	Narkosegerät mit Gas (Isofluran), zusätzlich schmerzstillendes Mittel	gute Wirksamkeit; keine Schmerzen durch die Narkose	einfache Handhabung; teuer: aufwendige Geräte und Organisation	Schmerzausschaltung gewährleistet; blutige Kastration
Örtliche Betäubung (Lokalanästhesie; Injektion)	Ausschaltung der Schmerzleitung vom betroffenen Körperteil zum Gehirn. Injektion wird in den Hodensack gesetzt.	mehr Stress für die Ferkel, 2 x hochheben; Schmerzen bei der Injektion	vom Landwirt durchführbar, jedoch diffizil; etwas mehr Zeitaufwand als ohne Narkose; keine Aufwachphase; geringe Mehrkosten	Schmerzausschaltung gewährleistet; trotzdem Stress für die Ferkel; blutige Kastration
Immunokastration	Impfung mit einem synthetischen hormonähnlichen Stoff unterbricht die Kette der Hormone, die die Funktion der Hoden steuern.	kein Eingriff beim Ferkel; zweimalige Injektion in der Mastphase	einfache Handhabung; Haltung von Ebern nicht unproblematisch; Impfmanagement muss eingehalten werden; derzeit noch keine Absatzwege; (noch) nicht zugelassen im Biolandbau	wenig Akzeptanz bei Konsumenten; für eine denkbare erhöhte Ablehnung durch Biokäufer gibt es noch keine Anhaltspunkte
Ebermast	keine Kastration der männlichen Ferkel; geschlechtergetrennte Mast	kein Eingriff	evtl. Haltung von geschlechtergetrennten Gruppen; derzeit noch wenige Absatzwege	bezüglich Kastration beste Akzeptanz; Problem: Geruchsbelastung in 5–10 Prozent der Fälle

Empfinden Ferkel Schmerz?

Für manche Ferkelerzeuger ist das Verbot der betäubungslosen Kastration immer noch unverständlich; viele bezweifeln, dass die Ferkel Schmerzen empfinden. Jedoch weiss man heute, dass das Schmerzempfinden von Jungtieren gleichermaßen ausgeprägt ist wie das ausgewachsener Tiere. Entgegen früheren Annahmen haben neu geborene Säugetiere – und übrigens auch Menschen – die gleiche Anzahl an Schmerzrezeptoren in der Haut.

Für die Ferkel bedeutet bereits das Fangen und Fixieren Stress, was sie durch Abwehrreaktionen und Lautäusserungen zeigen. Das Quietschen beim Durchtrennen des Samenstranges kann jedoch deutlich als stärkste Lautäusserung erkannt werden. bf

Bild: Barbara Früh



Die beste Übergangslösung? Die Vollnarkose mittels Gas ist kostenintensiv. Und der blutige Eingriff bleibt.

dass die Produktion und Verarbeitung möglich ist.

Seitens der Konsumenten wird die chirurgische Kastration kritisch beäugt; sie ist langfristig auch mit Betäubung keine Lösung. Von Seiten des Tierschutzes könnte die Immunokastration als bevorzugte Lösung angesehen werden, da sie dem Tier nur zwei Injektionen zumutet.

Laut Bundesamt für Landwirtschaft ist die Immunokastration für Biobetriebe zurzeit nicht zugelassen.

Kritisch wird die Diskussion für die Biobetriebe, wenn die Konventionellen sich für die Immunokastration entscheiden und die Biobetriebe weiterhin chirurgisch kastrieren. Im Sinne der Wahrung der Unversehrtheit des Tieres und

der natürlichen Produktion ist die Ebermast die wohl biotauglichste Methode. Bis jedoch alle Ferkelerzeuger auf die Kastration verzichten können, muss das Problem der Geruchserkennung im Schlachthof gelöst sein.

Barbara Früh, FiBL

IMPRESSUM

bioaktuell B I O
S U I S S E
FiBL

16. Jahrgang

Erscheint 10-mal jährlich (jeweils Anfang Monat, ausser August und Januar)

Auflage 7625 Exemplare (WEMF-beglaubigt)

Geht an Produktions- und Lizenzbetriebe von Bio Suisse; Abonnement Fr. 49.–, Ausland Fr. 56.–

Abonnementsdauer Kalenderjahr, Kündigung auf Ende Dezember

Herausgeber FiBL, Forschungsinstitut für biologischen Landbau, Ackerstrasse, Postfach, CH-5070 Frick, Telefon +41 (0)62 865 72 72, Telefax +41 (0)62 865 72 73, www.fibl.org
Bio Suisse (Vereinigung Schweizer Biolandbau-Organisationen), Margarethenstrasse 87, CH-4053 Basel, Telefon +41 (0)61 385 96 10, Telefax +41 (0)61 385 96 11, www.bio-suisse.ch

Redaktion Alfred Schädeli, Markus Bär, Thomas Alföldi (FiBL); Jacqueline Forster-Zigerli, Christian Voegeli (Bio Suisse); E-Mail bioaktuell@fibl.org

Gestaltung Daniel Gorba

Druck Brogle Druck AG, Postfach, 5073 Gipf-Oberfrick, Telefon +41 (0)62 865 10 30, Telefax +41 (0)62 865 10 39

Inserate Nicole Rölli, FiBL, Postfach, 5070 Frick, Telefon +41 (0)62 865 72 04, Telefax +41 (0)62 865 72 73, E-Mail nicole.roelli@fibl.org

... noch ein Projekt – zum Wohle der Ferkel

Das FiBL führt in Zusammenarbeit mit kagfreiland ein Projekt zum Wohle der Ferkel durch: «Alternativen zur betäubungslosen Ferkelkastration». Ziel ist es, Lösungen speziell für Biobetriebe zu finden. Das zusätzliche Projekt ist deshalb nötig, weil die Ergebnisse aus dem Projekt ProSchwein nicht eins zu eins auf Biobetriebe übertragbar sind.

Geklärt werden soll, wie die möglichen Alternativen, beispielsweise die Gasnarkose, auf Biobetrieben umgesetzt werden kann. Die Bioschweinezucht findet überwiegend auf klein strukturierten Betrieben statt: Nur 10 Prozent haben mehr als zehn Zuchtsauen im Stall. Hier lohnt sich der Kauf eines eigenen Gasnarkosegerätes nicht – so ein Gerät kostet rund 15 000 Franken. Falls sich die Methode in der konventionellen Ferkelerzeugung durchsetzt, lassen sich sicher Synergien mit konventionellen Betrieben nutzen. Wenn nicht, stellt sich die Frage, ob und wie die Bioferkelerzeuger betriebsübergreifend auf diese Narkosemöglichkeit zurückgreifen können. Neben dem Zeitaufwand wären dazu auch die hygienischen Fragen zu beantworten.

Anders sieht die Situation aus, wenn die konventionellen Betriebe die

Immunokastration einsetzen sollten. Dann muss sich der Biolandbau entscheiden, ob er diese Methode auch anwenden will oder ob er sich gerade in diesem Punkt von der konventionellen Produktion abheben und damit eventuell einen Marktvorteil erwirken will.

Grundsätzlich und langfristig ist nur die Ebermast eine geeignete, den biologischen Grundsätzen der Tierhaltung entsprechende Methode. Hier stehen wir jedoch vor Problemen auf der Abnehmerseite. Die Grossabnehmer sind bisher nicht bereit, unkastrierte männliche Schweine abzunehmen. Ziel im Projekt ist es deshalb auch, kleinere Metzgereien und später die Grossabnehmer zu beraten, wie sie bei den Ebern die Geruchserkennung durchführen können. Auch hierin steckt ein Potenzial: die Erschliessung neuer Absatzwege durch vermehrte Vermarktung von Biotieren über kleinere Metzgereien.

Das Projekt «Alternativen zur betäubungslosen Ferkelkastration» wird über den Ferkelfonds von Bio Suisse unterstützt. Weitere Sponsoren sind willkommen, damit wir das Projekt erfolgreich in der angemessenen Breite und Tiefe durchführen können! Barbara Früh, FiBL



Jetzt aktuell:

Remonten zur Weitermast, Rinder und Ochsen

Gerne nehmen wir Ihre Anmeldung oder Bestellung entgegen.

Drei Kreuzern 2, 8840 Einsiedeln Tel: 055 422 16 16
Franz J. Steiner Fax: 055 412 79 53
Mobile: 079 824 44 45

Anmeldungen und Bestellungen können auch auf der Homepage www.pro-beef.ch gemacht werden.

Kauf, Verkauf, Handel, Vermittlung, und Transporte von:

Bio Weide Beef Remonten, Bio Weiderinder, Mutterkuh Remonten, Mutterkuh – Rinder & Kühe, Milchkühe, Tränker, Aufzucht- und Schlachtvieh.

Beratung für die Ostschweiz:

Jörg Schlegel, Vermund Gams, Tel: 079 404 59 82

Service Center:

PROSUS Marktplatz 3, 8570 Weinfelden
Tel: 071 626 23 50



Mühle Rytz AG

Agrarhandel und Bioprodukte

Ihr Partner für Bio-Futter

Herbstaktion Milchviehfutter/Mineralstoffe
15.10.07 – 15.12.07: Aktionsrabatt Fr. 2.–/100 kg bei Kombibestellung von Milchviehfutter und Mineralsalz.

Unsere Produktlinien:

- Basic:** für Preisbewusste
- Standard:** für beste Leistung
- Hochleistung:** für höchste Ansprüche, mit Lebendhefen
- Putzstart:** Der Schlüssel zur erfolgreichen Laktation!

Wir beraten Sie gerne:

Mühle Rytz AG
3206 Biberen
Tel. 031 754 50 00
www.muehlerytz.ch
mail@muehlerytz.ch
und Ihr regionaler Verkaufsberater



PROVIMI KLIBA



hosberg AG

Bio Eierhandel

8630 Rütli ZH, Tel. 055 251 00 20

Das führende Eierhaus in Sachen Bio!



Aktuell

Ab sofort neue Legehennen-Betriebe gesucht!

Besuchen Sie unsere Internetseite mit aktuellen Informationen für Kunden und Lieferanten!

www.hosberg.ch



Einmachgläser mit Deckel Flaschen mit Drahtbügelverschluss

für alle Arten von Lebensmitteln.
Marmeladen, eingelegte Früchte und Gemüse, ...
Gläser in verschiedenen Grössen und Formen
von 0,4 dl bis 1 Liter.
Flaschen mit Drahtbügelverschluss 2,5 dl bis 1 Liter.
Gratis Mustergläser mit Preisliste auf Anfrage

Crivelli Verpackungen • CH-6830 Chiasso

☎ 091 647 30 84 • Fax 091 647 20 84

crivelliimballaggi@hotmail.com

Robinien-/Akazienholz!

«natürlich» gegen Tropenhölzer,
Imprägnate, Teeröl und Co.!

- Stützbaupfähle in Beeren- und Obstkulturen
- Zaunpfähle rund, vierkant oder nature
- Rondellen für Kopfholzpfasterungen
- Rundholz für Spielgeräte, Klettergerüste
- Tomaten- und Blumenstecken
- Terrassendecks, Pergolen und Schnittholz

Josef Schnyder, Geisselermoos, 6206 Neuenkirch

Tel. 041 281 1083 / 079 783 1648

www.acasolv.ch wir verarbeiten auch CH-Holz

Bio 08: Fussball auf dem Biohof

Die Euro 08 wird grosse Teile unserer Bevölkerung begeistern und aus dem Haus locken. Auch zum «Public Viewing», zu Übertragungen der Spiele auf Grossleinwände. Die Milchmarkt-Runde (MMR) von Bio Suisse will dieses Potenzial nutzen und im Rahmen der Fussball-Europameisterschaft einem breiten Publikum biologische Qualitätsprodukte schmackhaft machen – besonders Biomilchprodukte.

Vom 7. bis 29. Juni des kommenden Jahres findet in der Schweiz und in Österreich die Fussball-Europameisterschaft, die Euro 08 statt. In der Schweiz werden rund 5,4 Millionen Besucher erwartet, davon 1,4 Millionen aus dem Ausland. Die Fussball-EM ist die weltweit drittgrösste Sportveranstaltung. Sie könnte dem Biolandbau und dem Biomilchmarkt eine willkommene Plattform bieten, um sich zu präsentieren.

Mit Hilfe des Marketingrappens wurde eine Vorstudie erarbeitet, um die Möglichkeiten auszuloten, die dieser Grossanlass für die Biobewegung bietet. Zudem wurde ein Team von Fachleuten aus Marketing, Werbung, Presse, Bio Suisse und Bauern zusammengestellt. Das Projekt «Fussball mit Genuss auf dem Biohof» ist eines von vier Teilprojekten; die anderen drei werden zu einem späteren Zeitpunkt im bioaktuell vorgestellt.

20 Biobetriebe mit der Knospe haben ihr Interesse zum Mitmachen bereits angemeldet. Wir suchen weitere Betriebe, die auf ihren Höfen in einem Public Viewing Fussballspiele übertragen und eventuell Übernachtungsmöglichkeiten anbieten wollen.

Das bietet das Euro 08-Team

- Nationaler Werbeauftritt mit Hinweis auf alle beteiligten Betriebe.
- Offerten und Sammelbestellungen für Miete oder Kauf von Leinwand, Beamer und Beschallungsanlage; eine Fachberatung vor Ort ist möglich.
- Abklärung der juristischen Voraussetzungen und finanziellen Verpflichtungen für öffentliche Aufführungen.
- Verschiedene Angebote (Werbematerial, Nahrungsmittel, Getränke etc.) in Modulen.

Das bieten die Biohöfe

- Freude, Erfahrung und die nötige Infrastruktur, um Gäste bewirten zu können.
- Es sollten während der Euro 08 mehr als ein oder zwei Anlässe angeboten

werden können. Ideal wären etwa zehn Anlässe (Wochenendspiele).

- Jeder Veranstalter arbeitet auf eigenes Risiko. Die Leistungen des Bio 08-Teams werden zur Hauptsache durch Marketinggelder der MMR, Partner und Sponsoren gedeckt.
- Die Eigenständigkeit jedes Betriebes wird grundsätzlich gewährleistet. Die Biohöfe sollen aber Kampagnen oder Aktionen für Bioprodukte, die vor oder während der Euro 08 laufen, unterstützen und sichtbar machen. Im Sinne der mitfinanzierenden Biomilchbetriebe steht dabei die För-

derung von Biomilchprodukten im Vordergrund.

Im November und Dezember werden sich 15 angehende Umweltingenieure der Hochschule Wädenswil intensiv mit dem Projekt beschäftigen und die Aktion tatkräftig unterstützen.

Nutzen wir die Euro 08 als Ankick für eine neue Biowelle!

Urs Brändli

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann melden Sie Ihr Interesse bis 30. November an Rolf Lösch, PM Milch und Eier bei Bio Suisse, Tel. 061 385 96 10, E-Mail rolf.loesch@bio-suisse.ch

Neu: B&B mit der Knospe

Das erste mit der Knospe ausgezeichnete Bed and Breakfast liegt in Schwarzenburg im Kanton Bern und wird von Francine Bürki geführt. Nebst den beiden Zimmern mit insgesamt sechs Betten bietet das «Natur-Paradies» auch einen modern eingerichteten Seminarraum. Verköstigt werden Seminarteilnehmer mit Knospe-Produkten.

Im Kohlersacker, zuhinterst in Schwarzenburg, am Waldrand auf fast 900 Metern über Meer, thront ein Bijou: das «Natur-Paradies» von Francine Bürki-Riesen. Das Bauernstöckli ist das erste mit der Knospe ausgezeichnete Bed and Breakfast. Francine Bürki hat im Frühling die Zweitausbildung zur Landwirtin mit Spezialrichtung Biolandbau abgeschlossen und ist, wie sie lachend bekundet, «ein grosser Knospe-Fan, schon fast ein bisschen eine Missionarin». Es war für sie deshalb eine Selbstverständlichkeit, dass sie ihren Gästen ein schmackhaftes Knospe-Zmorge anbieten möchte.

Zum «Natur-Paradies» gehört auch ein modern eingerichteter Seminarraum. Francine Bürki möchte dieses Angebot insbesondere auch bei Banken und Versicherungen bekannter machen. «Diese Branchen sind mit dem Biolandbau meistens noch nicht so sehr vertraut. Mit der

Knospe kann ich die Menschen für Umweltthemen sensibilisieren und gleichzeitig hervorragende, geschmackvolle Produkte anbieten.» Denn die Gruppen, die bei Francine Bürki den Seminarraum buchen, werden auf Wunsch auch gepflegt. «Es ist für mich eine Ehrensache, alles von A bis Z in Knospe-Qualität anzubieten.» Selbst wenn es gestresste Manager nach Chips *gluschtet*, werden diese bio sein. Das im Garten selbst gezogene Gemüse von Francine Bürki ist zurzeit noch nicht zertifiziert, soll aber künftig ebenfalls mit der Knospe ausgezeichnet werden.

Jacqueline Forster-Zigerli, Bio Suisse

Weitere Infos unter www.bnb.ch oder www.natur-paradies.ch

Vittorio Delucchi, Rentner, 6300 Zug

Vittorio Delucchi ist 82 Jahre alt und seit 17 Jahren pensioniert. Der Ingenieur-Agronom war zuvor als Entomologe Professor an der ETH in Zürich. Er wohnt zusammen mit seiner Frau in einem Zwei-Personen-Haushalt. Nach seiner Pensionierung unterrichtete Delucchi noch 10 Jahre in Montpellier und Mailand und engagierte sich in Projekten in Afrika, besonders in Nigeria und Madagaskar. Delucchi hat keine Lieblingspeise, sondern variiert seinen Speiseplan täglich, in einer zyklischen Wiederholung: Jede Woche kommt in etwa wieder das Gleiche auf den Tisch. Sein Lieblingsgetränk, Wein, darf er nicht mehr geniessen. Dafür trinkt er alkoholfreies Bier und Wasser. Er ist mit der Pflege und dem Unterhalt seines Hauses im Tessin und seiner Wohnung in Zug beschäftigt und liest sehr viel. Daneben gab er im letzten Jahr zusammen mit zwei Kollegen ein Buch über die 50-jährige Geschichte der internationalen Organisation für biologische Schädlingsbekämpfung heraus.

1 Warum kaufen Sie Bioprodukte?

Weil Bioprodukte qualitativ etwas besser sind als die anderen Produkte. Ich glaube nicht, dass hinter der Bezeichnung Bio wirklich alles stimmt, was man erzählt. Aber einige Produkte sind einfach besser. So schmecken Biokarotten deutlich besser als konventionell angebaute. Ich weiss nicht warum, aber es ist so.

2 Welche Produkte kaufen Sie immer in Bioqualität, welche nie?

Ich kaufe vor allem Gemüse in Bioqualität. Die Früchte, die ich gerne esse, sind nicht so einfach in Bioqualität zu kriegen, weil ich immer einen Fruchtsalat aus Melonen, Mangos, Äpfeln und Birnen mache.

3 Wie hoch schätzen Sie den Anteil der Bioprodukte in Ihrem Haushalt?

Mindestens 20–30 Prozent.

4 Wo kaufen Sie Ihre Lebensmittel in der Regel ein?

Meistens im Coop und in der Migros.

5 Finden Sie Bioprodukte zu teuer?

Bioprodukte sind zwar etwas teurer – zu teuer finde ich sie aber nicht.

6 Was halten Sie von den Billiglinien der Grossverteiler?

Gewisse Dinge kaufe ich in dieser Qualität, aber nicht besonders viel.

7 Achten Sie auf die Herkunft der Produkte?

Ja, natürlich.

8 Welche Bedeutung haben für Sie Biolabels, zum Beispiel die Knospe?

Für mich bedeuten die Biolabels, dass damit ausgezeichnete Produkte gesünder sind, da sie weniger mit chemischen Substanzen kontaminiert sind.

9 Erinnern Sie sich an ein Schlüsselerlebnis, welches Sie zum Biokonsumenten machte?

Es gibt kein Schlüsselerlebnis, das mich zum Biokonsumenten machte. Für mich ist es eine selbstverständliche Angelegenheit. Wir haben an der ETH immer gegen die unnötige Anwendung von Pflanzenschutzmitteln gekämpft. Man kann Pflanzen auch ohne Chemie pflegen und düngen. Oft ist es nicht nötig, Pflanzen mit chemischen Mitteln zu behandeln. Wir haben immer versucht, dies an der ETH zu kommunizieren. Als die Bioprodukte breiter auf dem Markt erschienen, war ich zuerst ziemlich skeptisch. Ich glaubte nicht, dass die alle «echt» waren. Aber mit den vermehrten und verbesserten Kontrollen hat sich die Situation, denke ich, verbessert.

10 Was halten Sie von den Biobäuerinnen und Biobauern? Durch welche Eigenschaften fallen sie auf?

Dazu kann ich nichts sagen. Wir hatten von der ETH aus Beziehungen zu Biobauern im Kanton Zürich, weil wir Felder brauchten für unsere Experimente. Da ist mir nichts Besonderes aufgefallen. Viel mehr kann ich dazu nicht sagen.

Interview: Brigitte Weidmann

Vittorio Delucchi beim Einkaufen im Coop City in Zug.

Bild: Brigitte Weidmann





Pilze löschen Feuerbrand

An der ABIM-Lucerne-Konferenz, dem wichtigsten internationalen Meeting der Biocontrol-Industrie, präsentierte eine süddeutsche Firma einen natürlichen Gegenspieler gegen den gefürchteten Feuerbrand. Das Mittel stellt eine Alternative zum umstrittenen und in der Schweiz nicht zugelassenen Antibiotikum Streptomycin dar. Das Pilzpräparat «Blossom-Protect» ist beim Bundesamt für Landwirtschaft zur Zulassung angemeldet und dürfte im nächsten Jahr auf den Markt kommen. In Feldtests in Deutschland zeigte das neue Produkt Resultate, die den Vergleich mit Streptomycin nicht zu scheuen haben. Ein Nachteil ist jedoch, dass das Präparat Fruchtberostung verursachen soll.

mgt

ÖL im DACH-Raum

Die Zeitschrift «Ökologie & Landbau» ist neu eine Kooperation mit Bio Austria eingegangen. Das Fachblatt «Ökologie & Landbau» wird von der gleichnamigen Stiftung in Bad Dürkheim (D) herausgegeben, jetzt kommt mit Bio Austria der Verband der Biobäuerinnen und

Biobauern Österreichs (A) als Partner hinzu, und mit dem FiBL (CH) besteht seit 10 Jahren eine Zusammenarbeit.

Die Annäherung an Österreichs Biobewegung sei «längst überragend gewesen», schreiben Herausgeberschaft und Verlag in einer Medienmitteilung. Für die Zeitschrift eröffne sich damit «ein enormer Pool an neuen Ideen, aber auch an alten Werten».

Die erste gemeinsame Ausgabe fragt in ihrem Schwerpunkt «Werte und Richtlinien» denn auch «nach alten Werten und neuen Trends und dokumentiert die aktuelle Diskussion um Leitbilder und Prinzipien der ökologischen Landwirtschaft».

Eine kostenlose Probenummer von «Ökologie & Landbau» erhalten Sie beim FiBL unter Tel. 062 865 72 72, Fax 062 865 72 73, E-Mail info.suisse@fibl.org

mgt/mb

Workshop gegen Betrug

Wie kann ein proaktives Risikomanagement versuchten Betrug frühzeitig erkennen und verhindern? Wie gehen Händler, Labelorganisationen, Zertifizierer und Behörden bei Betrugsfällen mit Biolebensmitteln vor? Dies waren die zentralen Themen, welche 60 Fachleute am ersten europäischen Workshop zur Vermeidung von Betrugsfällen am Biomarkt bearbeiteten, der am 2. und 3. Oktober am FiBL in Frick stattfand. Betrug ist ein Phänomen, das in unserer Gesellschaft nie vollständig ausgeschlossen werden kann. Auch der Biomarkt, der bereits heute über die beste Qualitätssicherung des gesamten Lebensmittelmarktes verfügt, ist davon nicht gänzlich gefeit. Bekannte Betrugsfälle zu analysieren, Ursachen zu erkennen und Präventionsmassnahmen einzuleiten – zu diesem Zweck trafen sich Experten und Expertinnen des Handels, der Biokontrollstellen und zuständigen Behörden. Die Ergebnisse der Tagung sollen unter anderem an der BioFach 2008 vorgestellt werden.

als

Fairtrade beliebter denn je

Die steigenden Verkaufszahlen von Fairtrade-Produkten bestätigen, dass weltweit die Bereitschaft wächst, zur Gerechtigkeit im internationalen Handel beizutragen und dafür tiefer in die Tasche zu greifen.

Gemäss der *Fairtrade Labelling Organization International* (FLO), in der zurzeit 20 nationale Labelorganisationen des fairen Handels in 21 Ländern zusammenarbeiten, gaben die Konsumenten auf der ganzen Welt im Jahr 2006 1,6 Milliarden Euro für zertifizierte Fairtrade-Produkte aus. Dies entspricht einer Zunahme von 40 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Der steigende Verkauf kommt weltweit mehr als 1,4 Millionen Produzentinnen und Arbeitern zugute. Ein besonders starker Zuwachs war bei den Produkten Baumwolle (plus 100 Prozent), Kakao (plus 93 Prozent), Kaffee (plus 53 Prozent), Tee (plus 41 Prozent) und Bananen (plus 31 Prozent) zu verzeichnen.

Auf dem deutschen Markt stieg der Absatz der Fairtrade-Produkte im vergangenen Jahr um rund 100 Prozent. Die Schweiz bleibt aber weltweit an der Spitze, was die Pro-Kopf-Ausgaben für Produkte aus dem fairen Handel betrifft (gemessen an den Gesamtausgaben für Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke). – Schade, dass man mit einem knappen Prozent schon Weltmeister sein kann!

FLO International (<http://www.fairtrade.net>)

mb

Deutsche Bioprodukte boomen weiter

Die Bedeutung der biologischen Landwirtschaft wächst. Dies zeigt sich an der starken Beteiligung der Biobranche bei der weltgrößten Ernährungsmesse Anuga, die Mitte Oktober in Köln stattfand. Die deutsche Biobranche verzeichnete 2006 das dritte Jahr in Folge ein zweistelliges Wachstum, der Umsatz stieg um 16 Prozent auf 4,8 Milliarden Euro (rund 8 Milliarden Franken). Der Anteil am gesamten deutschen Lebensmittelmarkt betrage derzeit rund 3 Prozent. Bis zum Jahr 2010 soll sich der Umsatzanteil von Bioprodukten auf rund 6 Prozent verdoppeln. Potenziale für weiteres Biowachstum im Lebensmitteleinzelhandel sehen Fachleute bei Molkereiprodukten, aber auch bei Fruchtsäften und Teigwaren. Die rasante Entwicklung des noch jungen Segments Biotiefkühlgemüse zeige überdies, wie die Konzepte sich in der Zukunft weiterentwickeln könnten. Die Verbindung von Convenience und Bio bietet jedenfalls gute Perspektiven.

lid

SILBER fürs FiBL



Erneut hat das Weingut FiBL an internationalen Prämierungen Preise eingeharnt. Wie schon letztes Jahr wurden vier FiBL-Weine mit einer Silbermedaille ausgezeichnet:

Am Concours Mondial du Pinot Noir Vinea im Wallis

- der Hornusser Blauburgunder 2006 mit 86 Punkten und
- das Fricker Sunneträumli (Strohwein) 2006 mit 88 Punkten.

An der Internationalen Weinprämierung Zürich

- der Fricker Pinot Noir Barrique 2005 mit 86 Punkten und
- der Fricker Riesling x Sylvaner 2006 mit 87 Punkten.

Mehr Infos unter www.mondial-du-pinot-noir.com und www.iwpz.ch mgt

Beachten Sie den Hinweis auf die «Chlausen-Degustation» am Weingut FiBL auf Seite 24 in diesem Heft.



Genraps wandert – wen wundert's?

Gentechgegner haben in Japan landesweit über 1600 wild wachsende Rapspflanzen gesammelt und untersucht lassen. 37 Pflanzen, das sind 2,3 Prozent, wiesen manipuliertes Erbgut auf. Raps wird in Japan kaum angebaut, sondern importiert. Den Hauptanteil der Importe bildet gentechnisch manipulierter Raps aus Kanada. Die Umweltschützer sammelten ihre Proben in der Umgebung von Häfen, Lagerhäusern, Ölmühlen Futtermittelherstellern sowie entlang der Transportwege.

Professor Masaharu Kawata von der Yokkaichi Universität befürchtet ernste Folgen für die Umwelt. Denn das manipulierte Erbgut könnte auf verwandte Arten wie Senf, Rettich und Kohl auskreuzen. Zumal die Rapspflanzen vermehrt die milden Winter in Japan überleben: Sie wachsen zu Büschen heran und streuen ihre Gentechsamens Jahr für Jahr aus.

«Schrot & Korn» 10/07



Bild: Lukas Pfiffner

Artenreiche Begleitflora: Weizenfeld mit Kornblumen, Mohn und Kamille.

Andechser Molkerei zahlt immer besser

Die Andechser Molkerei Scheitz in Andechs bei München, Europas grösste Biomolkerei, zahlte im Oktober einen Milchpreis von 47 Cent pro Kilo, das sind 78,5 Rappen. Zu Beginn des Jahres lag der Produzentenpreis noch über 10 Cent tiefer, bei 36,75 Cent (61,4 Rappen). Die Erhöhungen erfolgten schrittweise vor allem in den letzten Monaten. Die Vertreter der Milchlieferungsgemeinschaften zeigten sich zufrieden mit diesem Ergebnis der Preisgespräche: «Biomilch ist gefragt und unsere Bioland-Bauern bekommen die gestiegenen Markterlöse durchgereicht», erklärt Rüdiger Brüggemann, Koordinator der Bioland-Liefergemeinschaften aus Augsburg. Barbara Scheitz, die Geschäftsführerin des traditionsreichen Familienunternehmens, berichtet von einer stabilen und weiterhin steigenden Nachfrage nach Biomilchprodukten: «Wir suchen noch Milchbetriebe, die auf Bio umstellen. Und die wird es nur geben, wenn wir eine Marktperspektive und einen von den Verbrauchern akzeptierten Biomilchpreis bieten können.»

mgt/als

Biobewirtschaftung fördert bedrohte Pflanzenarten

Die typische Ackerbegleitflora ist durch die intensive landwirtschaftliche Nutzung verschwunden; es ist eine kontinuierliche Verarmung der Artenvielfalt in der Ackerflora festzustellen. In der Schweiz sind 86 Prozent der Ackerwildkräuter auf der Roten Liste.

Durch den Verzicht auf Herbizide, durch die Anwendung bodenschonender Verfahren und mit vielfältigen Fruchtfolgen kann der Biolandbau wesentlich zur Erhaltung bedrohter Ackerkräuter beitragen.

Neueste Untersuchungen an der Universität Göttingen (Doreen Gabriel und Teja Tschardt, Institut für Agrarökologie *) zeigen dies nun auf den Ebenen Feld, Betrieb und Region eindrücklich auf: Im Vergleich zu konventionellen Äckern waren Bioflächen deutlich artenreicher und es kamen mehr seltene, bedrohte Arten vor. Die Artenvielfalt in konventionellen Flächen war meist sehr tief und geprägt von Problemarten. Im Weiteren wurden in Bioflächen deutlich mehr durch Insekten bestäubte Pflanzenarten gefunden, was auf eine intakte Wechselwirkung zwischen Pflanzen und Bestäubern hindeutet – im Gegensatz zu konventionellen Flächen, wo diese Wechselwirkung aufgrund einer zu geringen Vielfalt an Bestäubern und Pflanzen teils nicht mehr funktioniert. Aber auch im Bioanbau gibt es Faktoren, die sich ungünstig auf die Ackerkräuter auswirken, zum Beispiel intensive mechanische Beikrautregulierung (Striegeln), hohe Bestandesdichten der Kulturpflanzen, dichte Untersaaten und Stoppelpflanzung unmittelbar nach der Ernte.

Lukas Pfiffner, FiBL

* Ecological Application 2006, 16: 2011–2021
Agriculture, Ecosystems and Environment 2007, 118: 43–48

hosberg AG

Bio Eierhandel

8630 Rüti ZH, Tel. 055 251 00 20

Das führende Eierhaus in Sachen Bio!



Dringend gesucht!
Aufzuchtbetriebe für Bio-Legehennen.
(auch Umstellbetriebe möglich)

Besuchen Sie unsere Internetseite
mit aktuellen Informationen
für Kunden und Lieferanten!
www.hosberg.ch



LINUS SILVESTRI AG
Nutztiervermarktung
9450 Lüchingen/SG
Tel. 071 757 11 00 Fax 071 757 11 01
E-Mail: kundendienst@lsag
homepage: www.bioweidebeef.ch

Vermarktung und Beratung:

Linus Silvestri, Lüchingen, SG Natel 079 222 18 33
Jakob Spring, Kollbrunn, ZH Natel 079 406 80 27
Hans Gantenbein, Mühledorf, SO Natel 079 423 14 62
(für die Westschweiz)

Ihre Chance – wir suchen neue Bio Weide-Beef® Produzenten

Wir suchen :

neue Bio Weide-Beef® Produzenten

- Partner mit Remontenzukauf und Ausmast
- Partner Mutterkuhhaltung mit Ausmast

Bio Mutterkuhhalter für die Aubrac Produktion
Bio Mutterkuhhalter für die Mastremontenproduktion

Sie gewinnen:

Interessante nachhaltige Absatzmöglichkeiten im
Bio Weide-Beef und im Bio Aubrac Programm.

Wir vermitteln:

Aubrac Zuchttiere, F-1 Mutterkuhrinder, Bio Mastremonten,
Bio Bankkälber und Bio Tränker, Bio Schweine,
Bio Mutterschweine und Ferkel, Bio Schlachtkühe
Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne!



Bestelltalon



- Ich möchte die «BEITRÄGE» abonnieren
(10 Ausgaben Fr. 52.–, Ausland Fr. 57.– im Jahr)
- Probeabonnement (4 Ausgaben Fr. 20.–)
- Ich bin bioaktuell-Abonnent

Name

Adresse

Datum/Unterschrift

Einsenden an: Abodienst «Beiträge», Verein für biologisch-dynamische Landwirtschaft, Postfach 344, 4144 Arlesheim, Fax 061 706 96 44.

Organische Stickstoffdünger

AgroBiosol (Chitindünger 7-1-1)
Bioilsa 11 (11-1.2-0.5)



Profitieren Sie von den Frühbestellkonditionen!

Andermatt Biocontrol AG
Stahlermatten 6 · CH-6146 Grossdietwil
Telefon 062 917 50 05 · www.biocontrol.ch



Andermatt
Biocontrol

GRUNDAUSBILDUNG

Modul Umstellung auf Biolandbau

Wann
Freitag, 23. November; Montag, 10. Dezember; Freitage 11. und 25. Januar, 22. Februar; Montag, 21. April; Freitag, 9. Mai, jeweils 9.00–16.00

Wo
5722 Gränichen, 4900 Langenthal, 6210 Sursee, 3052 Zollikofen

Inhalt
Grundsätze des Biolandbaus, Richtlinien, Kontrolle, Bodenfruchtbarkeit, Düngung, Ackerbau, Futterbau, ökologischer Ausgleich, Tierhaltung, Wirtschaftlichkeit und Vermarktung. Jeder Kurstag ist mit dem Besuch eines Biobetriebes verbunden. Interessierte können aus dem Angebot eine Auswahl treffen.

Auskunft, Anmeldung
Inforama Rütli, Rütli 5, 3052 Zollikofen, Tel. 031 910 51 11, E-Mail inforama.ruetti@vol.be.ch

ÖKOLOGIE, NATURSCHUTZ

Heckenpflegekurs für Vernetzungsprojekte

Wann
Donnerstag, 15. November, 9.00–16.00

Wo
auf einem Betrieb in der Region, je nach Anmeldungen

Inhalt
Kursziel: Sie können Ihre Hecken fachgerecht pflegen. Vormittag: ökologische Bedeutung der Hecken, kleine Theorie der Heckenpflege, Artenkenntnis. Nachmittag: Unfallverhütung, praktische Heckenpflege.

Auskunft, Anmeldung
Franca Ciocco, LBBZ Plantahof, 7302 Landquart, Tel. 081 307 45 45, E-Mail info@plantahof.gr.ch

Klimafreundliches Büro

Wann, wo
Donnerstag, 15. November, Liestal
Dienstag 27. November, Zürich
Mittwoch, 16. Januar, Schaffhausen
jeweils 18.00–21.00

Inhalt
Sie lernen, in Ihrem Büro einen effektiven Beitrag zum Klimaschutz zu leisten. Sie erfahren, nach welchen Kriterien energieeffiziente Bürogeräte eingekauft werden, wie Sie diese Energie und Kosten sparend einstellen können oder welches Papier sinnvoll ist. Gleichzeitig können Sie sich als «Klimabotschafterin oder Klimabotschafter im Büro» qualifizieren.

Kosten
Fr. 90.–; für Mitglieder WWF und KV Fr. 40.–

Auskunft, Anmeldungen
Bildungszentrum WWF, Bollwerk 35, 3011 Bern, Fax 031 310 50 50, Online-Anmeldung über www.wwf.ch/bildungszentrum

BODEN, DÜNGUNG, KOMPOSTIERUNG

Stickstoff – welche Wege führen zum Umweltziel?

BDU-Herbsttagung 2007

Wann
Donnerstag, 15. November
Wo
Hotel Arte, 4600 Olten

Inhalt
AP 2011: Änderungen im Bereich ÖLN, Suisse-Bilanz, Dünger- und Düngerbuch-Verordnung; Diskussion der N-Umweltziele mit Vertretungen des BLW und des BAFU; Welche Instrumente und Methoden setzt die Beratung für eine gezielte und verlustarme N-Düngung ein? BDU-Internes: Wahlen, Aktivitäten der Untergruppen.

Auskunft, Anmeldung
Agridea, Kurse, 8315 Lindau, Tel. 052 354 97 00, Fax 052 354 97 97, E-Mail kurse@agridea.ch

Bioforschungs-Infotagungen

Wann, wo
Donnerstag, 29. November, Liebegg
Freitag, 30. November, Arenenberg
Mittwoch, 12. Dezember, Grangeneuve (französisch)
Montag, 18. Februar, Plantahof

Inhalt
Der fruchtbare Boden, ein unermesslicher Schatz des Biobauern. Forschungsergebnisse zu Bodenpflege, Hofdüngereinsatz, Minimalbodenbearbeitung und Ökobilanz, Bodenbelastung, Bodenpilzen und Unkräutern, Getreidequalität. Fragerunde mit den Forschenden, Erfahrungen aus der Praxis.

Kursleitung
F. Strasser, N. Messerli, J. Rohrer, P. Urech, J. Beyeler
Auskunft, Anmeldung
Liebegg: E-Mail niklaus.messerli@ag.ch, Tel. 062 855 86 83; Arenenberg: E-Mail jakob.rohrer@tg.ch, Tel. 071 663 32 14; Grangeneuve: Progana, E-Mail c-beyeler@vtx.ch, Tel. 032 493 56 69; Plantahof: E-Mail paul.urech@plantahof.gr.ch, Tel. 081 650 00 95

ACKERBAU, FUTTERBAU

Modul Bioacker- und Kunstfutterbau

Wann
Dienstag, 13. und 20. November
Dienstag, 15. April und 20. Mai
Wo
Strickhof Wülflingen, 8408

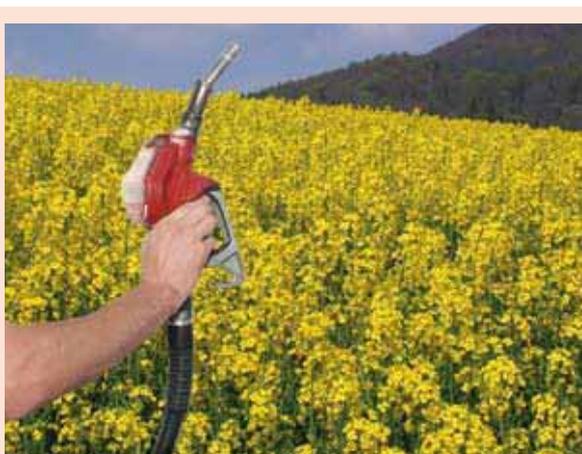


Illustration: FiBL

Agrotreibstoffe – Fluch oder Segen? Podiumsdiskussion

Wann
Donnerstag, 22. November, 14.00–17.00

Wo
FiBL, 5070 Frick (Pendelbus ab Bahnhof Frick)

Veranstalter
FiBL und Bio Suisse

Inhalt
Wie steht es um die Ökobilanz der Agrotreibstoffe? Welches sind die sozialen und ökologischen Folgen in den Anbaugebieten des Südens? Kann es wirtschaftlich und ökologisch sinnvoll sein, Agroethanol aus inländischen Rest- und Abfallprodukten herzustellen? Oder müssen Schweizer Umesterungsanlagen mit auf dem Weltmarkt zugekauften Rohstoffen beschickt werden, um rentabel produzieren zu können? Informationen und Diskussionen.

Podiumsteilnehmende
Markus Arbenz, Geschäftsführer Bio Suisse
Hans Berger, Geschäftsführer RB Bioenergie AG, Laupen BE
Marcel Gauch, Empa, St. Gallen, Coautor der Studie «Ökobilanz von Energieprodukten: Ökologische Bewertung von Biotreibstoffen» (angefragt)

Pierre Schaller, Direktor Alcosuisse
Jens Soth, Helvetas (angefragt)
Reto Sonderegger

Leitung
Klaus Böhler, FiBL

Auskunft, Anmeldung
FiBL Kurssekretariat, Ackerstrasse, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org

Winterthur; LBBZ Arenenberg, 8268 Salenstein; Liebegg, 5722 Gränichen
Inhalt
Anbauplanung im Ackerbau, Produktionstechnik, Düngung und Bodenpflege, Regulierung von Schadorganismen, ökologischer Ausgleich und Nützlingsförderung, Kunstfutterbau, Besichtigung verschiedener Ackerkulturen. Theorie und Praxisbeispiele.
Auskunft, Anmeldung
Inforama Rütli, Rütli 5, 3052 Zollikofen, Tel. 031 910 51 11, E-Mail inforama.ruetti@vol.be.ch

Schweizer, Bülhstrasse 4, 9217 Neukirch a.d. Thur
Inhalt
Die gut gepflegte, schöne und wüchsige Apfelsortensammlung auf Hochstamm von Hans-Rudolf Schweizer sucht ihresgleichen. In Begleitung des fachkundigen Besitzers erfahren Sie vieles zu den über 200 verschiedenen Apfelsorten und deren Verwendung. Anschliessend Degustation von sortenreinem Süssmost vor dem Hintergrund einer Apfelausstellung.
Kosten
keine
Anmeldung
bitte unverzüglich an Tel. 071 642 34 6, E-Mail mail@hr-schweizer.ch

OBSTBAU

Apfelvielfalt in Mostindien
Wann
Sonntag, 11. Nov., 14.00–16.30
Wo
Obstbaubetrieb Hans-Rudolf

Obstsorten bestimmen
Wann
Samstag, 8. Dezember, 10.00–17.00



Der **BUECHE HOF** ist eine sozialtherapeutische Einrichtung für erwachsene Menschen mit einer geistigen Behinderung. Unsere biologisch-dynamische Landwirtschaft bietet die Basis für eine naturnahe und sinnvolle Arbeits- und Lebensgestaltung der uns anvertrauten Menschen.

Wir suchen in unserer vielseitigen biologisch-dynamischen Gärtnerei

GärtnerIn 80%–100%

Sie bringen mit:

- Fundierte Ausbildung als GärtnerIn und einige Jahre Berufserfahrung im Gemüsebau
- Erfahrung in der biologisch-dynamischen Betriebs-Führung oder mindestens in biologischer Arbeitsweise
- Ausbildung oder Erfahrung im Umgang mit Menschen mit einer geistigen Behinderung

Wir bieten Ihnen:

- Arbeit in einem vielseitigen, gepflegten Demeter-Betrieb
- Mitarbeit in einer, sich an der Selbstverwaltung orientierenden, Institution
- Motiviertes Team
- Besoldung nach kant. Richtlinien

Senden Sie Ihre vollständigen, Bewerbungs-Unterlagen an:

Herr Ruedi Betschart, **BUECHEHOF**, Mahenstrasse 100a, CH-4654 Lostorf
ruedi.betschart@buechehof.ch, Tel. +41 (0)62 285 85 38



Landwirt/Landwirtin mit Spezialrichtung Biolandbau

Möchten Sie den biologischen Landbau genauer verstehen? Mit der berufsbegleitenden Bio-Zweitausbildung am Strickhof erreichen Sie Ihr Ziel!

Wir bieten Ihnen

eine berufsbegleitende, 2-jährige spezielle Bio-Grundausbildung

praxisorientierten Unterricht, jeweils freitags

Infoabend:

Mittwoch, 12. Dezember 2007
20.00 Uhr
am Strickhof in Wülflingen

www.strickhof.ch
info@strickhof.ch
Telefon 052 354 98 08
Strickhof, 8315 Lindau

Verpachtung

Idyllisch gelegenes Hofgut im Südschwarzwald

Im Auftrag einer gemeinnützigen Förderstiftung schreiben wir das Hofgut Breitwiesenhof zum 01.04.2009 zur Pacht aus.

Der Breitwiesenhof liegt in der Gemeinde 79777 Ühlingen – Birken-dorf im Südschwarzwald, etwa 600 m über NN.

Hofprofil:

- die biologische Bewirtschaftung soll beibehalten werden
- 80 ha Grünland
- 55 ha Ackerland, 6 ha Wald
- Milchlieferrecht über 248000 kg
- angegliederter Hofladen
- eigene Hofkäserei, Ferienwohnungen, Gärtnerei

Pachtinteressenten haben die Möglichkeit ein detailliertes Exposee gegen eine Schutzgebühr von 50,00 € zu beziehen. Das Exposee kann im Internet unter www.agroviva.de bezogen werden.

www.agroviva.de
Spezialisten rund um die Landwirtschaft

- ▶ Grundlagen, Aus- und Weiterbildung
- ▶ Umstellung, Richtlinien, Hilfsstoffe, Adressen
- ▶ Futter- und Ackerbau
- ▶ Gemüsebau, Kräuter- und Zierpflanzenanbau
- ▶ Obstbau, Beerenanbau, Rebbau
- ▶ Tierhaltung, Tiergesundheit
- ▶ Betriebswirtschaft, Markt, Statistik
- ▶ Biolandbau international
- ▶ FiBL-Studien

Mit einem Klick finden!

- ▶ Wählen Sie unter 250 Publikationen im Shop

www.shop.fibl.org

Rüegg Gallipor AG Geflügelzucht

8560 Märstetten

Tel. 071 | 659 05 05 Fax. 071 | 659 05 20



Gesucht

Bioaufzucht-Betriebe

- ein interessante Aufstockung
- auch im Umstellungsjahr möglich

Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gerne



Bild: Barbara Früh

Bioschweinekurs 2007

Wann

Donnerstag, 13. Dezember

Wo

FiBL, 5070 Frick

Inhalt

Der Bioschweinekurs ist die Plattform für Informationen und Diskussionen rund um die Bioschweinehaltung. Themen dieses Jahr:

- Ab 2009 sollen Ferkel nicht mehr ohne Betäubung kastriert werden (vgl. Beitrag *£££* S. 14/15 *£££* in diesem Heft). Vorstellung der Alternativen; Diskussion: Wofür steht der Biolandbau, welche Richtung wollen die Produzierenden einschlagen?
- In der Zuchtsauenhaltung ist das System des Gruppensäugens auf einigen Betrieben zu finden. Welche Faktoren in der Haltung und im Management kennzeichnen den Erfolg?
- Lage auf dem Bioschweinemarkt: der aktuelle Stand und die Trends.

Kursleitung

Barbara Früh, FiBL Beratung, Ackerstrasse, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 18, E-Mail barbara.frueh@fibl.org

Kurskosten

Fr. 150.– inkl. Dokumentation, plus ca. Fr. 20.– für Mittagessen. Für Mitglieder der Biobatervereinigung sowie Beratungskräfte und Mitarbeitende der SVBL-Mitgliedorganisationen Fr. 120.–; für Bäuerinnen, Landwirte und Studierende Fr. 80.–

Auskunft, Anmeldung (bis 30. November)

FiBL Kurssekretariat, Ackerstrasse, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org

betriebes, Zucht (Leistungsleistung, Langlebigkeit, Gesundheit), Haltung, Wiederkäuergerechte Fütterung, Tiergesundheit und Tierbetreuung, alternative Tiermedizin, Einfluss der Fütterung mit Raufutter auf die Qualität von Milch und Fleisch, Besuch interessanter Betriebe.

Auskunft, Anmeldung

Inforama Rütli, Rütli 5, 3052 Zollikofen, Tel. 031 910 51 11, E-Mail inforama.ruetti@vol.be.ch

Pferdeinsatz in Land- und Forstwirtschaft und Freizeit

Wann

Jeweils samstags oder nach Absprache, 10.00–16.00

Wo

Betrieb Dieni, 7189 Rueras

Inhalt

Möchte meine 30-jährige Erfahrung mit Arbeitspferden verschiedener Rassen weitergeben: pferdegerechter und schonender Trainingsaufbau; gewaltlose Lenkarbeit mittels Stimme, Leine und Fahrgerate; Korrekturen von Fehlern wie Hartmäuligkeit, Gertenangst, unruhiges Anziehen, Deichselangst ... Theorie und Praxis am Pferd.

3. Biobraunviehzuchtseminar

Wann

Donnerstag, 29. November, 9.30–16.00

Wo

LBBZ Plantahof, 7302 Landquart

Inhalt und Referierende
Stand der Braunviehzucht (Carl Brandenburger, SBZV); Projekt «Biozucht Graubünden» (Bio Grischun/Plantahof/FiBL); Eignung von Original Braunvieh im Vergleich zu Brown Swiss für Biobetriebe (Diplomarbeit von Salomé Wagner, SHL/FiBL); Biobraunviehzucht auf dem Biobetrieb von Armin Raschle, Mogelsberg (Praxisbericht); Einfluss des Erstkalbealters auf Nutzungsdauer und Leistungsleistung (Madeleine Berweger, SBZV); Aufzucht fütterung: intensiv oder extensiv? (Riet Pedotti, Plantahof)

Auskunft, Anmeldung

LBBZ Plantahof, 7302 Landquart, Tel. 081 307 45 45, Fax 081 307 45 46, E-Mail info@plantahof.gr.ch



Bild: Alfred Schädeli

Bioverordnung und Biorichtlinien:

Neuerungen per 1.1.2008

Wann

Freitag, 30. November

Wo

Swisscom Konferenzzentrum, Olten

Inhalt

Zum Jahresbeginn treten wieder einige Änderungen im Bioregelwerk in Kraft. Weshalb gibt es denn immer wieder Änderungen? Gründe dafür sind unter anderem: Neuerungen im übergeordneten Recht, Beschlüsse der Bio Suisse Delegierten, Neuerungen bei Weisungen, wenn sie an die Richtlinien angepasst werden müssen, oder eine neue Weisung, wenn ein Betriebszweig an Bedeutung gewinnt. Der Kurs vermittelt in geraffter Form einen Überblick über alle Neuerungen, die bei Biogesetzgebung, Richtlinien, Kontrolle und Zertifizierung auf 2008 verbindlich werden. Das Programm wird ergänzt durch Beiträge aus dem weiteren Umfeld von Richtlinien, Beratung, Kontrolle und Zertifizierung.

Kursleitung

Res Schmutz, FiBL Beratung, Ackerstrasse, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 06, E-Mail res.schmutz@fibl.org

Auskunft, Anmeldung

FiBL Kurssekretariat, Ackerstrasse, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org

Wo

Obstsortengarten Zofingen, Heiternplatz, 4800 Zofingen

Inhalt

Unter Anleitung von erfahrenen Obstexperten können Sie Obstsorten bestimmen lassen und kennenlernen. Zudem Vortrag über Erfahrungen mit Feuerbrand und natürlichen Gegenmassnahmen im süd-deutschen Raum, anschliessend Diskussion.

10.00–12.00 praktische Sortenbestimmungsübung selber mitgebrachter Früchte; 12.00–13.00 Mittagessen; 13.30–15.00 Vortrag; 15.30–17.00 Sortenverifikation durch Obstexperten.

Referent

Eckhart Fritz

Kosten

keine

Auskunft, Anmeldung

bis 30. November bei info@prospezierara.ch. Bitte vermerken, welche Programmpunkte besucht werden und ob mit Mittagessen (kostenpflichtig).

TIERHALTUNG

Modul Biowiederkäuer

Wann

Freitag 30. November, 14. Dezember, 18. Januar, 1. Februar, 8. Februar, 29. Februar, 4. April und Donnerstag, 20. März, jeweils 9.00–16.00

Wo

5722 Gränichen, 4900 Langenthal, 3052 Zollikofen

Inhalt

Das Nutztier im Kreislauf des Bio-

Kosten

Fr. 90.–

Auskunft, Anmeldung

Edi Hess, Via Alpsu 216,
7189 Rueras, Tel. 081 949 19 56
oder 079 247 88 47

TIERGESUNDHEIT

Homöopathie für Nutztiere, Grundkurs

Wann

Donnerstage, 15., 22. und 29.
November, 9.00–16.00

Wo

Berufs- und Weiterbildungszentrum,
8866 Ziegelbrücke

Inhalt

Kursziel: Die Teilnehmer erkennen und behandeln selbstständig kleinere gesundheitliche Störungen bei ihren Nutztieren. Der praktische Einsatz homöopathischer Mittel erfordert Erfahrung und Übung, deren Grundlage in diesem Kurs gelernt werden kann. Themenbereiche: Grundlagen der Homöopathie; Kennenlernen von häufig gebrauchten homöopathischen Akutmitteln und deren Einsatz beim Nutztier; Zusammenhänge erkennen – Ursachen beseitigen; vorbeugende und begleitende Massnahmen; Zusammenarbeit Tierheilpraktiker(Tierärztin)–Landwirt; Einsatz einer homöopathischen Notfallapotheke; Kennenlernen der wichtigsten Notfallmittel.

Auskunft, Anmeldung

Landwirtschaftliches Zentrum SG,
Mattenweg 11, 9230 Flawil,
Tel. 071 394 53 20

TIERGESUNDHEIT

Plantahof-Strickhof Biotag

Wann, wo

Montag, 10. Dezember, Plantahof,
7302 Landquart
Mittwoch, 12. Dezember, Strickhof,
8315 Lindau

Sack stark ...

Raschelsäcke, Harasseneinlagen, Brotbeutel, Tragtaschen, Rollen-Beutel, Knotenbeutel, Salatbeutel, Vakuumbbeutel (auch für Kleingeräte) Vakuumeräte zu Tiefpreisen

Oeko-Sack GmbH
3415 Hasle-Rüegsau
Tel. 034 461 56 14
www.oeko-sack.ch

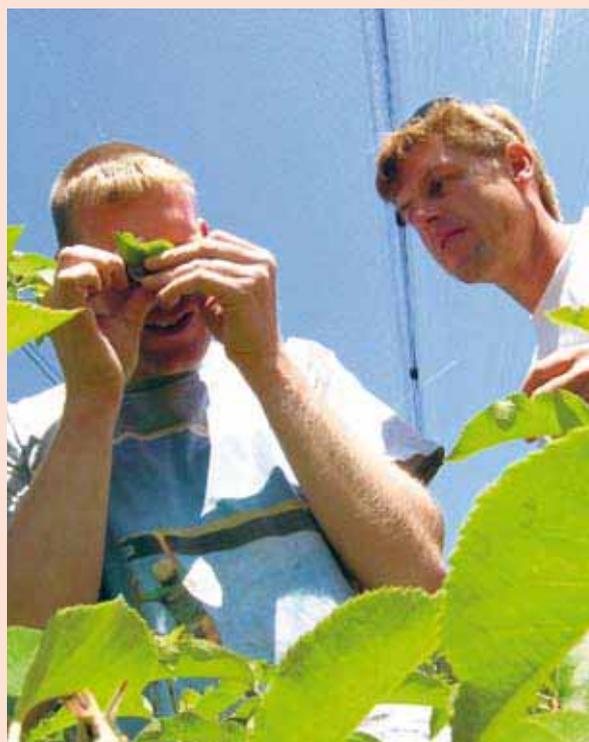


Bild: Thomas Alftödi

Bioobstbaukurs 2008

Wann, Wo

- Einführungskurs
Montag/Dienstag, 7./8. Januar, Gartenbauschule Oeschberg,
3425 Koppigen
- Hauptkurs
Mittwoch bis Freitag, 16. bis 18. Januar, FiBL, 5070 Frick
- Halbtage im Sommer und Herbst
Donnerstag, 15. Mai; Donnerstag, 19. Juni, Donnerstag,
11. September, LBBZ Arenenberg, 8268 Salenstein

Veranstalter

Inforama Oeschberg, FiBL, LBBZ Arenenberg

Inhalt

Die Teilnehmenden kennen am Ende des Kurses die wichtigsten theoretischen und praktischen Grundlagen der Bioobstbaupflege. Sie sind in der Lage, eine Bioerwerbsobstanlage oder eine Selbstversorgeranlage selbstständig zu planen, zu betreiben und die Vermarktung zu organisieren.

- Einführungskurs: Anbausysteme, Baumformen, Schnitttechnik; praktisches Schneiden an Obstbäumen.
- Hauptkurs: Kulturmassnahmen im modernen biologischen Obstanbau; Anbausysteme im Test; Fruchtbehangsregulierung im biologischen Kernobstanbau; standortgerechte Wahl von Sorten und Unterlagen; ökologischer Ausgleich und Förderung von Nützlingen; Regulierungsstrategien gegen Krankheiten und Schädlinge bei Kern- und Steinobst; Planen einer Bioobstanlage; Arbeitsaufwand und Produktionskosten; Strategien eines Biovermarkters; Praxisberichte, Sortendegustationen.
- Halbtage im Sommer und Herbst: Schädlingskontrollen, aktuelle Pflanzenschutzfragen; praktische Blüten- und Fruchtausdünnung; Bodenpflegedemonstrationen, Betriebsbesichtigungen; Formier- und Schnittarbeiten an verschiedenen Baumformen im Sommer. Septembertag: Ernten und Lagern von Obst; Qualitätsvorschriften und Sortieren; Rückblick auf die Krankheits- und Schädlingsregulierung; aktuelle Vermarktungsfragen.

Kursleitung

Andi Häseli, FiBL Beratung, Ackerstrasse, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 64,
E-Mail andreas.haeseli@fibl.org

Kosten

Einführungskurs Fr. 100.–; Hauptkurs Fr. 300.–; Halbtage im Sommer und Herbst Fr. 100.–

Auskunft, Anmeldung

bis 1. Dezember an FiBL Kurssekretariat, Ackerstrasse, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org, Online-Anmeldung über www.fibl.org/bildung/kurse/fibl-kurse.php

Inhalt

Fachanlass für Biolandwirte und weitere Interessierte als Auftakt zum neuen Verbund «Bioberatung Plantahof-Strickhof».

Tiergesundheit: Tipps einer erfahrenen Homöopathin zur zielgerichteten Tierbeobachtung, Anwendungsmöglichkeiten der Phyto-medicin. Workshops: Trockenstell-Prophylaxe, Zeitmanagement in der Familie u.a.

Weitere Informationen auf www.strickhof.ch → Strickhof-Tage/Biotag

Kosten

keine

Anmeldung

nicht erforderlich

HOFVERARBEITUNG

Schnapsbrenne auf dem Bauernhof

Wann

Samstag, 1. Dezember, 14.00–16.00

Wo

Hof der Familie Robert Zwysigg,
Hobieli, 6365 Kehrsiten

Inhalt

Stillen Sie Ihren Wissensdurst und verfolgen Sie die Herstellung von edlen Steinobstbränden im hofeigenen Brennofen auf dem biologisch-dynamisch bewirtschafteten Betrieb der Familie Zwysigg. Alte Sorten aus dem eigenen ProSpecieRara-Obstgarten mit gut 280 Hochstammbäumen werden dabei veredelt und laden zur Degustation ein.

Kosten

keine

Auskunft, Anmeldung

bis 26. November,
Tel. 041 610 30 67,
E-Mail robert.zwysigg@bluewin.ch

BIOLOGISCH-DYNAMISCH

Einführungskurs biologisch-dynamischer Landbau

Wann

Montag, 11. bis Donnerstag,
14. Februar, 8.00 bis 17.00

Wo

Landwirtschaftsbetrieb Fintan,
8462 Rheinau

Inhalt

Weiterbildungskurs mit Modulpunkten für die Berufsprüfung der Betriebsleiterschule. Grundbegriffe, Betriebsorganismus, Planetenwirkung, Präparate, Tierhaltung im Wirkungskreis Mensch-Tier-Pflanze, Kompostierverfahren, Betriebsumstellung u.a.

Auskunft, Anmeldung

bis 12. Januar am Strickhof,
8315 Lindau, Tel. 052 354 98 11,
E-Mail info@strickhof.ch, www.strickhof.ch

Bioobstbautagung 2008**Wann**

Mittwoch, 30. Januar

Wo

FiBL, 5070 Frick

Inhalt

Aktuelles aus dem Bioobstbau
(nähere Angaben in der Dezemberausgabe von bioaktuell).

Kursleitung

Andi Häseli, FiBL Beratung, Ackerstrasse, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 64,
E-Mail andreas.haeseli@fibl.org

Auskunft, Anmeldung

FiBL Kurssekretariat, Ackerstrasse, Postfach, 5070 Frick,
Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org

**MÄRKTE, FESTE,
MESSEN****Biodisco****Wann**

Mittwoch, 21. November, 19.30

Wo

Restaurant Zeughaushof, Kanonen-
gasse 20, Zürich (Innenhof der
Kaserne, 5 Minuten zu Fuss vom
HB Zürich)

Inhalt

Musik mit Herz, alkohol- und rauch-
frei. Ab 28 Jahren! Musikstil: World,
Oldies, Rock & Pop. Vor der Bio-
disco: Lachyoga von 18.45–19.15

Kosten

20.– inkl. Getränk

AuskunftInfos auf www.lachdichgesund.com**Chlausen-Degustation****Wann**

Freitag, 30. November

Samstag, 1. Dezember

Wo

Weingut FiBL
FiBL, 5070 Frick

Auskunft

www.weingut.fibl.org,
Tel. 062 865 50 33

**Adventsstimmung auf
dem Arche-Hof Spreitenbach****Wann**

Samstag/Sonntag, 8./9. Dezember,
jeweils 11.30–18.00

Wo

Arche-Hof Spreitenbach,
Kirchstrasse 15, 8957 Spreitenbach

Inhalt

Die Familie Van der Zee lädt zum
Besuch auf ihren weihnachtlich
geschmückten Arche-Hof. Alle gefähr-
deten ProSpecieRara-Schafzassen
sowie Ziegen und Wollschweine
sind jetzt hier in ihrem Winterquar-
tier und erfreuen die grossen und
kleinen Besucher. Ein gemütliches
Stallbeizli, Führungen zu den
Tieren und ein reiches Angebot an
Fleischspezialitäten vom Arche-Hof
verlocken zu einem vorweihnäch-
lichen Besuch.



Bild: Peter Maurer

Biorebbaukurs 2008**Wann**

– Hauptkurs

Freitag, 29. Februar, 9.00–16.15

Freitag, 7. März, 9.00–16.15

Mittwoch, 3. September, 9.00–16.15 Exkursion

– Praxiskurs: jeweils am Freitagnachmittag von 13.30–17.00

21. März: Schnitt von Jung- und Ertragsreben

23. Mai: Reben setzen, Erlesen, Bodenpflege, Begrünung

27. Juni: Laubarbeit, Bodenpflege, Trauben teilen

22. August: Ertrag regulieren

Ende September (kurzfristiges Aufgebot, fakultativ): Ernte, 1. Verar-
beitungsschritte**Wo**

FiBL, 5070 Frick

Inhalt

Dieser Fachkurs richtet sich an alle Erwerbs- und Hobbyrebbäuerinnen
und -rebbauern, die einen Einstieg in den Biorebbau in Betracht zie-
hen oder sich umfassend darüber informieren wollen. Der dreitägige
Hauptkurs und der fünf Halbtage umfassende Praxiskurs können unab-
hängig voneinander besucht werden.

- Hauptkurs: Mit Referaten und Übungen werden während zwei
Tagen die Grundlagen im Biorebbau vermittelt und mit einer ganz-
tägigen Exkursion auf Biorebbaubetrieben vertieft. Die Hauptinhal-
te sind: Richtlinienanforderungen, Laubarbeiten, Pflanzenschutz,
Sortenwahl, Bodenpflege und Pflanzenernährung; Betriebswirt-
schaft, Vermarktung; Erfahrungsberichte langjähriger Biorebbauern.
- Praxiskurs: An fünf Halbtagen während der Vegetationsperiode
werden die zur Erzielung von qualitativ hochwertigem Traubengut
wichtigsten Massnahmen im Biorebberg erläutert, demonstriert
und intensiv geübt.

Kursleitung

Andi Häseli, FiBL Beratung, Ackerstrasse, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 64,
E-Mail andreas.haeseli@fibl.org

Kosten

Hauptkurs Fr. 200.–; Praxiskurs Fr. 200.–

Auskunft, Anmeldung

FiBL Kurssekretariat, Ackerstrasse, Postfach, 5070 Frick,
Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org

**Suche**

Familie mit Mutterkühen, Kräuterproduktion
und auslaufendem Pachtvertrag sucht
Bauernhof, für Haupt- oder Nebenerwerb,
in Grosse Raum Bern. Tel. 079 329 31 16

Aufgestellte Bergbauernfamilie (39, 39, 9, 10,
11) mit langjähriger Erfahrung in Milchvieh- und
Milchschaafhaltung sowie Beerenanbau sucht
dringend **mittleren Betrieb** zu kaufen/evtl.
pachten, BZ bevorzugt, auch sanierungsbedürf-
tig, EK vorhanden, Diskretion selbstverständlich.
Fam. Rüegg-Egli, Wattwil, Tel. 071 988 75 37

Bauernhof gesucht zur Biobewirtschaftung in
Bergzone. Auf Angebote und Hinweise freuen
sich Jan und Julia, Tel. 032 953 15 77,
E-Mail zampa@gmx.ch

(Zierpflanzen-) **GärtnerIn** gesucht für Saison
2008 (März bis Oktober) zur Unterstützung
eines kleinen Teams in vielseitiger bio-dyn.
Gärtnerei. Bewerbungen und Auskunft: Haus
der Stille und Besinnung, Gärtnerei, Kurt
Schüle, 8926 Kappel a/A, Tel. 044 764 88 28,
E-Mail garten@klosterkappel.ch,
www.klosterkappel.ch

Französin, 47-jährig, mit Erfahrung im Gemüse-
bau, in der vegetarischen Bioküche (ohne
Gluten möglich) sucht Stelle in interessierter
und motivierter Familie. Mindestlohn Fr. 4000.–
Anrufbeantworter: 0033 384 271 983

Seriöse Person, 53-jährig, kompetent in
vegetarischer, glutenfreier Küche, gesundem
Lebensstil und Biogärtnerei, sucht Arbeit in
einer Familie zur Betreuung der Kinder, von
Haushalt, Garten und Küche.
Tel. 0033 389 44 65 50

Junge Frau mit Erfahrung in vegetarischer
und glutenfreier Bioküche sowie mit Wild-
pflanzen, bietet Familie diese spezialisierte
Dienstleistung an. Eventuell auch Übernahme
von Hauspflege, Kinderbetreuung, Garten.
Tel. 0033 389 44 65 50

Angebote

Wegen steigendem Durchschnittsalter und
vielversprechender Nachzucht laufend schöne
Zucht- und Nutzkühe jeden Alters aus gros-
sem Demeter/Knospe-Rotfleckviehbestand zu
verkaufen. Gesunde, robuste und leistungs-
bereite Kühe jeden Alters, seit Jahren unter
genauer Beobachtung des pro-Q-Projektes,
nicht an Händler. Gut Rheinau GmbH,
Martin Ott, Tel. 052 304 91 20, oder
Patrick Forster, Tel. 079 407 70 02

Zu verkaufen **Heu und Emd** in Quader- oder
Rundballen, grosse Quantitäten, Region
Franches-Montagnes, Tel./Fax 032 954 12 15

Zu verkaufen **Occ.-Abfüllmaschine für Quark,
Joghurt** etc., Marke Grisona, Typ TP Standard.
Tel. 061 841 13 96

Zu verkaufen schöne junge **Auen und
Weidelämmer Bio**. Tel. 00423 233 41 82

Wie seriös ist bio.inspecta?

Zur Stellungnahme des Geschäftsführers Ueli Steiner: «bio.inspecta ist und bleibt seriös», bioaktuell Nr. 8, Okt. 07

» Am 18.7.07 erhielt ich von der bio.inspecta, wie andere BTA-Kunden auch, das ominöse Zertifikat mit Gültigkeit bis 31.12.07. Am 26.7.07 sandte ich dieses an die bio.inspecta zurück mit der Bitte, mir doch ein Zertifikat mit Gültigkeit bis 31.12.08 zuzustellen, da ich ja schon eines hatte bis 31.12.07. Von der bio.inspecta hörte ich nichts, bis ich am 24.8.07 eine Mahnung erhielt. Am 29.8.07 sandte ich diese wieder zurück, diesmal eingeschrieben, mit dem Hinweis, dass ich leider immer noch kein gültiges Zertifikat hätte. Am 28.9.07 erhielt ich dann, nachdem ich wieder nichts von der bio.inspecta hörte, die zweite Mahnung mit dem Vermerk: «Nachdem unsere erste Mahnung unbeantwortet blieb ...» Nun rief ich die auf dieser Mahnung aufgeführte Telefonnummer an. Eine Frau Hajdarasic erklärte mir, dass sie dafür nicht zuständig sei und ich einen Herrn Frick anrufen solle. Doch nun sind für mich genug Angebote für ein Gespräch oder eine Stellungnahme gemacht. Bis heute, 15.10.07, habe ich von der bio.inspecta nichts mehr gehört. Über die Seriosität dieser Firma soll sich nun jeder selber ein Bild machen. Ich jedenfalls bin froh, dass es nun endlich eine Alternative dazu gibt.

Ernst Brunner-Sonderegger, Bubikon ZH

Wie soll da Ruhe einkehren???

» Nachdem ich mich im letzten bioaktuell in Form eines Lesebriefes geäußert hatte, dachte ich mir, die bio.inspecta überdenke die ganze Angelegenheit nochmals. Die Antwort des neuen Geschäftsführers Ueli Steiner empfand ich als vorschnell und unüberlegt. Inzwischen bekam ich die dritte Mahnung zur Zahlung der Zertifizierungskosten mit der Drohung, wenn ich nicht innerhalb von 10 Tagen zahle, würde uns die Knospe gesperrt. Die Rechnung von 100 Franken habe ich nun bezahlt samt 20 Franken Mahnspesen. Die Knospe ist uns zu wertvoll. Worum geht es eigentlich? Die BTA kontrolliert etwa 1200 Biobetriebe. Bis

Ende dieses Jahres ist die bio.inspecta für deren Zertifizierung zuständig. Vom 1. Januar bis zur nächsten Kontrolle jedoch neu die BTA. Die bio.inspecta hat nun sämtlichen «BTA-Betrieben» die vollen Kosten einer Zertifizierung verrechnet. Die BTA stellt die andere Hälfte des Zertifikates (dem Frieden zuliebe) gratis aus! Ich weigerte mich, der bio.inspecta die vollen Zertifizierungskosten zu bezahlen. Die bio.inspecta mag ja im Recht sein. Aber ich finde ihr Verhalten amoralisch und gemein. Es hat nichts mit fairem Handel und Bio zu tun, sondern mit kaltblütigem Geschäftsdenken. Diese Aktion ist nicht die einzige, die sie bietet. Zum Beispiel hortet sie die Adressen von abgesprungenen Kunden, um sie für ihre Geschäftsinteressen zu missbrauchen.

Wenn die bio.inspecta Charakter hätte, so würde sie der BTA die 50 Franken pro Betrieb = total 60'000 Franken, die sie den BTA-kontrollierten Biobäuerinnen und -bauern aus der Tasche gezogen hat, überweisen. Die Kündigungsliste hat sie ja!

Übrigens: 2008 ist die Zertifizierung, falls man bei der bio.inspecta bleibt, gratis, gedeckt unter anderem mit ergattertem Geld von den «BTA-Höfen». 2009 kostet sie wieder mindestens 100 Franken. Bei der BTA kostet die gleiche Leistung 2008 nur 60 Franken, 2009 vermutlich auch.

Das Verhalten der bio.inspecta ist eigentlich ein gefundenes Fressen für den «Kassensturz», den «Beobachter», den «Schweizer Bauer» und so weiter. Bleibt die bio.inspecta stur und ich bekomme innerhalb von 30 Tagen keine positiven Nachrichten, hält mich nichts zurück, diese Medien zu informieren, mit zusätzlichen unerfreulichen Geschichten dieser Firma. Darauf könnt Ihr Euch verlassen, genau so, wie Ihr Euch auf die wiederkehrenden Jahreszeiten verlassen könnt.

Armin Capaul, Bergbauer, Perrefitte BE

Bio Suisse – quo vadis?

» Unser Verband hat eine Leitbild-Diskussion gestartet. Wer sind wir, was wollen wir und wie erreichen wir unsere Ziele? Herrscht vielleicht die «grosse Uneinigkeit» innerhalb des Vorstandes und der Geschäftsstelle über den «richtigen Weg» in die Zukunft? Ich glaube, Bio Suisse tat gut daran, diese Diskussion zu lancieren. Das Erkennen der Probleme ist allerdings die unab-

dingbare Voraussetzung, damit echte Lösungen gefunden werden können. Erwartet wir Biobauern nicht ganz einfach zu viel von Bio Suisse? Wahrscheinlich erwartet auch der Vorstand zu viel von sich selbst. Und die umweltbewussten Konsumentinnen und Konsumenten erwarten noch mehr von der guten Bio Suisse.

Der Verband soll Markenpolitik betreiben, den Bekanntheitsgrad der Knospe erhöhen, den Absatz einzelner Produkte organisieren und fördern, natürlich Agrarpolitik betreiben, den Import von Knospe-Produkten kontrollieren und reglementieren und womöglich gleich auch regulieren, das Regelwerk verfeinern und weiterentwickeln (mehr ist ja bekanntlich besser!), die Beziehungen zum Grosshandel pflegen, mit starken Impulsen zur Lösung des Energieproblems unserer Gesellschaft beitragen (neuerdings), die Verarbeiter mit immer weiteren Vorschriften unter Kontrolle halten, die Produktionsmengen dem möglichen Absatz anpassen, den Biolandbau allgemein fördern (hier und überall auf der Welt, ist doch klar, oder?) und gleich auch die Bildung der jungen Bioproduzenten organisieren, Marketing betreiben und natürlich auch eine tolle PR organisieren (ich glaube, es reicht und ich mache einen Punkt). Es ist schlicht und einfach unmöglich, alle diese Aufgaben befriedigend zu bewältigen. Dabei darf man nicht vergessen, dass eine ganze Reihe der berechtigten Ansprüche sogleich im Widerspruch zueinander stehen.

Beispiel 1: Coop trägt mit einer beachtlichen Lizenzgebühr zur Finanzierung von Bio Suisse bei und ist gleichzeitig wichtigster Abnehmer inländischer Bioprodukte. Die gleiche Coop handelt aber auch gigantische Mengen von Produkten, die nur dank sklavenartiger Ausbeutung der in der Produktion tätigen Menschen und mit dem Einsatz gewaltiger Mengen von allen erdenklichen Pestiziden so wunderbar preiswert angeboten werden können. Wie soll da Bio Suisse den nötigen Druck erzeugen können? Wie soll sie öffentlich gegen pestizidverseuchte Nahrungsmittel vorgehen, ohne gleichzeitig die Existenz zahlreicher inländischer Biobetriebe zu gefährden? Schliesslich ist man ja auf den Goodwill der Grossverteiler angewiesen. Viele Konsumentinnen und Konsumenten wissen nicht mehr, warum sie den Mehrpreis für Bioprodukte bezahlen sollen. Niemand erklärt ihnen, worin

die wahren Vorteile der Bioproduktion bestehen. Man müsste ja implizit die konventionelle Produktion und den Handel mit diesen Produkten kritisieren. Und damit auch die wichtigste Partnerin, nämlich Coop.

Bio Suisse, befangen in diesem Dilemma, macht dann eine Markenwerbung, die, die besten Argumente ausblendend, fast ausschliesslich für Sympathie wirbt und daher für die meisten Bioproduzenten – gelinde gesagt – etwas unverständlich ist. Beispiel 2: Bio Suisse handelt seit vielen Jahren und auf allen Ebenen nach dem Grundprinzip, dass der Markt – oder eben die Biokonsumenten – die Mehrkosten der Bioproduktion entschädigen sollen. Ist dies der Weisheit letzter Schluss? Was bedeutet denn dieses Prinzip genau?

Die wichtigsten Vorteile des biologischen Landbaus sind nebst der Produktion von möglichst unbelasteten Nahrungsmitteln der Schutz der Artenvielfalt im ländlichen Raum, der Schutz der Umwelt durch den Verzicht auf Pestizide und leichtlösliche Dünger und ein geringerer Energieverbrauch. Da praktisch alle Vorteile des Biolandbaus grundsätzlich der ganzen Bevölkerung zugute kommen, stellt sich durchaus die Frage, warum denn die Biokonsumentinnen alle Mehrkosten dieser Produktionsform tragen sollen. Wer sind denn eigentlich die «Biokonsumenten»? Es handelt sich doch vor allem um Eltern mit kleinen Kindern, die – ganz besonders und zu Recht – um die Gesundheit ihrer Sprösslinge besorgt sind. Allerdings wissen wir aus neuesten Studien, dass genau diese Familien gegenwärtig die grössten finanziellen Probleme haben.

Aus der Sicht der Produzenten drängen sich seit einiger Zeit Zweifel an der Bereitschaft des Marktes, den Mehrwert entschädigen zu wollen, geradezu auf. Vor allem in der Fleischproduktion träumen die Bioproduzentinnen bestenfalls von angemessenen Preisen. Ausserdem haben die allzu offensichtlichen Vermarktungsprobleme die Biobewegung buchstäblich zum Stillstand gebracht. Warum also fordern wir nicht eine Abgeltung der Mehrleistung der Biobetriebe über Direktzahlungen? Weil Bio Suisse unmöglich für bessere Preise auf dem Markt kämpfen und gleichzeitig auf der politischen Ebene das Gegenteil vertreten kann. So ist das!

Beispiel 3: Je komplexer die Vorschriften für die biologische Landwirtschaft gehalten sind, desto weniger sind konventio-

nelle Betriebe bereit, die Umstellung auf Bio in Angriff zu nehmen. In den letzten Jahren haben der Bund und Bio Suisse die Vorschriften für die Biobetriebe laufend verschärft. Zugegeben, dies liegt im Interesse der bestehenden Biobetriebe. Man erreicht die grösstmögliche Glaubwürdigkeit und hält sich die Konkurrenz um die leider dürftigen Marktanteile vom Hals. Gleichzeitig werden damit die Produktionskosten in die Höhe getrieben, was sich dann negativ auf das mögliche Marktwachstum auswirkt. Bio Suisse sollte aber ungeachtet der Marktverhältnisse den Biolandbau fördern, denn sein höherer Zweck besteht darin, die Menschen und die Umwelt möglichst wenig mit Rückständen zu belasten und nicht darin, ein paar wenigen Betrieben (den Biobauern) ein gutes Auskommen zu sichern.

Die vergangenen zwei Jahrzehnte waren zwar recht erfolgreich für den Biogedanken. Aber bitte, können wir uns mit fünf Prozent Bioackerfläche und zehn Prozent Bioviehhaltung in unserem Land zufriedengeben? Niemals, meine ich. Nur eine veränderte Strategie kann der Biobewegung zu mehr Relevanz verhelfen. Deshalb bin ich von der Notwendigkeit einer Reorganisation der Biobewegung überzeugt.

Wir brauchen selbstverständlich eine Knospe-Organisation, die sich auf die Förderung des Labels konzentriert, am Markt aktiv ist, Importprodukte kontrolliert und auszeichnet. Ebenso brauchen wir eine Bio Suisse, die den Verarbeitern erklärt, was erlaubt ist und was nicht. Die Biobewegung braucht aber auch eine unabhängige Organisation, die den Konsumenten erklärt, dass die Rückstände in den konventionellen Nahrungsmitteln eine gesundheitliche Zeitbombe sind, die kein Mensch unter Kontrolle hat. Jemand muss doch den Menschen sagen, unter welch menschenverachtenden Umständen gewisse Nahrungsmittel produziert werden. Die Konsumentinnen müssen wissen, dass sie mit ihren Einkäufen in gewissen Fällen eine moderne Sklavenhaltung mitverantworten!

Wir brauchen eine Organisation, die auf politischer Ebene, von Marktfragen unbeschwert, kompetent und zielbewusst für den biologischen Landbau kämpft. Natürlich ist die Gründung, die Finanzierung und der Aufbau einer solchen Organisation eine mühsame Arbeit. Aber eben: Biolandbau ist nicht der Weg des geringsten Widerstands.

Guido Oehen, Sessa TI

Die «Weltwoche» hat ziemlich recht

» Die «Weltwoche» schreibt in ihrer Ausgabe vom 20. September, die Biolandwirtschaft unterscheide sich zu wenig von der konventionellen Landwirtschaft, um etwas Besonderes zu sein. Darin stimme ich der «Weltwoche» ziemlich zu, während ich in den letzten sechs Monaten, in denen ich die Zeitschrift abonniert habe, ihr in 13 Leserbriefen nicht zustimmen konnte, von denen allerdings auch keiner abgedruckt wurde. Diesen zustimmenden Leserbrief schicke ich nun bioaktuell, um zu prüfen, ob (oder: zu beweisen, dass) die Biobewegung geistig beweglicher ist als die «Weltwoche».

Der berühmteste Philosoph des 20. Jahrhunderts, Martin Heidegger, soll in einem Vortrag gesagt haben: «Ackerbau ist jetzt eine motorisierte Ernährungsindustrie.» Was der Biolandbau wäre, wenn er wesentlich etwas anderes wäre als diese motorisierte Ernährungsindustrie, hat sich Heidegger auch aufgeschrieben: «Die Hirten wohnen unsichtbar und ausserhalb des Ödlandes der verwüsteten Erde, die nur noch der Sicherung der Herrschaft des Menschen dienen soll. (...) Das unscheinbare Gesetz der Erde wahrte diese in der Genügsamkeit des Aufgehens und Vergehens aller Dinge im zugemessenen Kreis des Möglichen, dem jedes folgt und den doch keines kennt. Die Birke überschreitet nie ihr Mögliches. Das Bienenvolk lebt in seinem Möglichen. Erst der Wille, der sich allwändig in der Technik einrichtet, zerrt die Erde in die Abmündung und Vernichtung und Veränderung des Künstlichen. (...) Eines ist es, die Erde zu nutzen, ein anderes, den Segen der Erde zu empfangen und im Gesetz dieser Empfängnis heimisch zu werden, um das Geheimnis des Seins zu hüten und über die Unverletzlichkeit des Möglichen zu wachen.» Die letzten 18 Jahre haben uns gezeigt, ohne dass wir das wollten, dass eine Familie mit wenig Land von wenigen Tieren und ohne Maschinen leben kann, ohne etwas zu entbehren, was zur Lebensfreude notwendig ist. Unser Jüngster fragte einmal: «Warum haben wir keine Maschinen?» Da wir mit der Antwort zögerten, gab er sie selber: «Wenn man stark ist, braucht man keine Maschinen.»

Andreas Kreuzer-Müller, Oberwald VS

Biofutter ist Vertrauenssache

Der richtige Entscheid -
Biofutter von einer
richtigen Biomühle



Alb. Lehmann, Biofutter  
5413 Birmenstorf / 9200 Gossau
Tel 056 / 201 40 20 Fax 056 / 201 40 25
E-Mail: Info@biomuehle.ch <http://www.biomuehle.ch/>

**AZB
CH-5070 Frick**

**PP Journal
CH-5070 Frick**

Adressberichtigung melden